

Bericht der Altertümer-Kommission über die Jahre 1965-1967. 34.-36. Folge

Autor(en): **Loertscher, G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch für Solothurnische Geschichte**

Band (Jahr): **41 (1968)**

PDF erstellt am: **07.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-324390>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BERICHT DER ALBERTÜMER-KOMMISSION

über die Jahre 1965–1967

34.–36. Folge

Erstattet von Dr. G. Loertscher, Kant. Denkmalpfleger

Abkürzungen

- AK = Altertümer-Kommission
Bibliographie = Bibliographie der solothurnischen Geschichtsliteratur am Schluss des JsolG
Bürgerhaus = Das Bürgerhaus der Schweiz, Bd. XXI, Kanton Solothurn, Zürich 1929
EKD = Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege
Kdm. Sol. III = Die Kunstdenkmäler des Kantons Solothurn, Band III, Basel 1957

A. ALLGEMEINES

Der letzte Bericht umfasste die Jahre 1963 und 1964 und wurde im Jahrbuch, Band 38 von 1965, abgedruckt (erschieden 1966). Normalerweise hätte der nächste Bericht die Jahre 1965 und 1966 umfassen und im darauf folgenden Jahrbuch erscheinen sollen. Infolge der Vakanzen im Büro und der fast völligen Absorbierung unseres Mitarbeiters, B. Aeschlimann, als Kustos des staatlichen Natur- und Heimatschutzes (der auch die Bürohilfe in Anspruch nimmt), zögerte sich die Abfassung des Rechenschaftsberichtes jedoch so weit hinaus, dass es geraten schien, das Jahr 1967 ebenfalls mit einzubeziehen. Das erleichterte die Arbeit insofern, als die Gegenwartssituation geschildert werden kann.

Das wichtigste Ereignis in den vergangenen drei Jahren war zweifellos der Wechsel in der Leitung des Erziehungsdepartementes und damit des Präsidiums der AK. Regierungsrat Dr. Dietschi, der seit 1937 der Exekutive angehörte und seit 1953 dem Erziehungsdepartement vorgestanden hatte, demissionierte auf Ende 1966. Sein unermüdliches Wirken im Dienste der Verständigung und der Überbrückung von Gegensätzen bleibt auch in unserer Kommission unvergessen. Der Berichterstatter möchte ihm für seine stete Loyalität, die noble Haltung und grosszügige Behandlung persönlicher Schwierigkeiten, herzlich danken. Neigte Dr. Dietschi eher der Mässigung, den politisch klugen Kompromissen zu, die dem ungestümen Denkmalpfleger oft genug Geduld und Bedachtsamkeit geboten, so packte sein Nachfolger, Regierungsrat Dr. Wyser, die Probleme mit jugendlichem Elan beim Schopf. Das neue Tempo liess im vergangenen Jahr die Unterbesetzung der Denkmalpflege besonders spüren: anderthalb Arbeitskräfte anstelle

von drei bis vier in früheren Jahren! Um so dankbarer wurde die zeitweise Anstellung von Hilfskräften, Volontären und Fachstudenten begrüsst. Sie leisteten namentlich bei den zeitraubenden Arbeiten der Inventar-Revision und der Fotodokumentation wertvolle Dienste. Die Anstellung eines wissenschaftlichen Mitarbeiters, bzw. eines Bauführers, bleibt jedoch noch immer ein dringendes Postulat. An dieser Stelle soll auch Fräulein Gertrud Wüthrich herzlich gedankt werden, die während fünf Jahren hingebend, fleissig und munter, der gute Geist der Geschäftsstelle war. Die Nachfolge bereitete etwelche Schwierigkeiten!

Ein paar Worte zum Umfang der Tätigkeit: das Jahr 1965 verzeichnete 124 neue Geschäfte, das folgende deren 115; 1967 waren es 114. Dazu kommt immer eine Anzahl noch laufender oder reaktivierter Geschäfte, so dass am Ende der Berichtszeit 360 Pendenzen gezählt wurden. Davon sollen im nachfolgenden Abschnitt B unter «Denkmalpflege» deren 182 kurz behandelt werden.

Die Anpassung der Finanzen an den Bedarf kann nicht hoch genug gewertet werden, denn nur so ist es uns möglich, bei den Restaurierungen entscheidend mitzureden und die vom Bund auferlegten Verpflichtungen (Beiträge mindestens von gleicher Höhe durch den Kanton) zu erfüllen. Von Fr. 150 000.– im Jahre 1965 stieg der Kreditbetrag bis 1967 auf Fr. 200 000.–, wozu sich jeweils Nachträge von einigen zehntausend Franken aus Lotteriemitteln gesellten. Die Aufstellung einer Bedarfsliste beim Budget für bereits bestehende Verpflichtungen hat sich bewährt. Die fälligen Beiträge können dann jeweils auf Jahresbeginn ausbezahlt werden. Die Mittel reichen aber noch immer nicht aus, besonders nachdem die Archäologie aktiviert werden soll.

Die Verbindung mit Behörden, verwandten Amtsstellen und Organisationen war durchwegs erfreulich. Besonders zahlreich sind natürlich die Berührungspunkte mit der staatlichen Natur- und Heimatschutzkommission, die unsere Anstrengungen für die Pflege des Ortsbildes teilt. Auch mit der staatlichen Planungsstelle hat sich die Zusammenarbeit sehr gut eingespielt. Die Mitgliedschaft des Berichterstatters in den Vorständen des Heimatschutzes und des Historischen Vereins unterstreicht auch hier die enge Zusammenarbeit und die Verflechtung der Interessen. Am aktivsten ist die Wechselbeziehung zu den Experten der EKD, welche in der Berichtszeit für 45 Geschäfte der Denkmalpflege beigezogen wurden, davon in 7 Fällen beratend. Den überwiegenden Teil der Restaurierungsgeschäfte hat der Basler Denkmalpfleger, Architekt F. Lauber, übernommen, wie aus den Angaben der einzelnen Geschäfte hervorgeht. Wertvolle Hilfe verdanken wir aber auch den Denkmalpflegern des Kantons Bern, Architekt H. von Fischer, und des Aargaus, Dr. P. Felder. Der Schreibende wirkt

dafür in ihren Kantonen als Experte der EKD. Dieser enge Kontakt und der ständige Austausch von Erfahrungen mit abwechselnd getragener Verantwortung für letzte Entscheide, hob unsere Arbeit im Dienste der Denkmalpflege über Improvisation und Willkür hinaus und bringt sie einer objektiven, allgemein verbindlichen Methode immer näher. Es versteht sich daher von selbst, dass man das Restaurieren nicht mehr dem Zufall und den Amateuren überlassen darf. Diese Einsicht scheint sich doch allmählich durchzusetzen.

Neben der Restaurierungspraxis, der Denkmalpflege im engeren Sinne, und der (uns seit Jahren belastenden) Inventar-Revision treten drei neue Arbeitsbereiche immer deutlicher hervor: die bereits erwähnte, sehr schwierig zu handhabende Ortsbildpflege, der Kulturgüterschutz, der ebenfalls der Denkmalpflege zugewiesen wurde und schliesslich die Beratung in allen Sparten von Kunst, Kunsthandwerk und Altertümern – eine Nebenerscheinung unserer Institution, die ebenso faszinierend wie zeitraubend ist.

Ein letztes Wort gilt den kantonalen Behörden, vorab den Mitgliedern des Regierungsrates. Ihr verständnisvolles Interesse an unserer Arbeit wird durch die alljährlichen Besichtigungsfahrten unterstrichen. Für ihre moralische und faktische Unterstützung im Dienst des heimlichen Kulturerbes möchte der Berichterstatter ihnen herzlich danken. Er schliesst sich dem Ausspruch eines welschen Kollegen an: «Les longs souvenirs font les longs peuples.»

B. DENKMALPFLEGE

1. Burgen und Ruinen

Dem neuen Mitglied der Altertümer-Kommission, Sekundarlehrer Ernst Bitterli, Niedergösgen, wurde die Betreuung der Burgen und Ruinen übertragen. Damit ist die seit dem Ausscheiden von Dr. Hermann Hugli bestehende Lücke wieder geschlossen und dieser etwas abseits des Gewohnten liegende Teil der Denkmalpflege in guten Händen. Herr Bitterli hat sich als Organisator von Ausgrabungen und als Burgenforscher bereits einen Namen gemacht. Er wird sich auch nicht mit einer gelegentlichen Routinevisite mit anschliessendem Bericht begnügen, sondern als zupackender Praktiker kleinere Reparaturen eigenhändig vornehmen. Wir wünschen ihm in seinem neuen Aufgabenkreis viel Erfolg.

Neu-Bechburg. Während man mit Ungeduld auf das Gutachten von Ingenieur Bernasconi wartete, stürzte ein Teil der östlichen Gartenmauer beim untern Schlosstor ein. An die Kosten der sogleich ange-

ordneten Reparaturen leistet der Kanton 50 % aus dem bisher noch unbenützten Kredit für Neu-Bechburg. – Der im Herbst 1966 endlich fertiggestellte Ingenieur-Bericht enthält Vorschläge für die Sanierung des Mauerwerkes und einen Überblick über die vorzunehmenden Sanierungen, in der Reihenfolge der Dringlichkeit. Allein diese erste Etappe von Sicherungsarbeiten wird rund Fr. 200 000.– kosten. In welcher Reihenfolge, in welcher Zeit und nach welchem Verteiler diese Sicherungsarbeiten ausgeführt werden sollen, steht noch immer nicht fest. Eines aber ist sicher, dass wir mit allen Mitteln den drohenden Zerfall der stolzen Burg verhindern müssen. Bundesexperten: Professor Dr. E. Maurer und F. Lauber.

Gilgenberg. Dem vom Zullwiler Verkehrs- und Verschönerungsverein unterstützten romantischen Vorschlag, im Innern der Ruine eine Burgenstube einzurichten, konnte die Denkmalpflege aus verschiedenen Gründen nicht zustimmen (Substanzverlust, Verfälschung, Zu- und Abwasser, Licht, Wartung, Unterhalt). Unsere Anregung, statt dessen das seit einem Brand unbewohnte Bauernhaus am Fusse des Burgfelsens für die Gilgenberg-Freunde auszubauen, fand bisher kein Echo. Die Stiftung Gilgenberg hat sich noch nicht entschieden.

Halten: Turm. Nach Mauerwerk, Dach und Aufgang erfuhr auch das Innere des Turmes eine den alten Bestand nach Möglichkeit wahrende Restaurierung. Im ersten Obergeschoss wurden alte Tonplatten verlegt, die Wände gekalkt, die Russdecke belassen, doch neue Fenster mit Mondscheiben eingesetzt. Überraschend grosszügig präsentiert sich der Raum seit der Entfernung des Zwischenbodens, wie geschaffen für die «besseren» Museumsstücke, die der Kustos, Erhard Gerber, liebevoll zusammengetragen hat. Im zweiten Obergeschoss blieben die vier Räume bestehen für eine Bauernwohnung mit Möblierung und Geräten aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Sie ist so traulich eingerichtet, dass man am liebsten darin wohnen möchte! – Für die Einrichtung des finsternen, engen Untergeschosses erhielt der Berichterstatter freie Hand. Seiner Idee zu einer heimatkundlichen Darstellung des Bezirks Kriegstetten und der wichtigsten Industrien des Wasseramtes stimmten die betreffenden Direktoren grosszügig zu. Der Berner Graphiker Hans Thöni erhielt den Auftrag zu einer nach modernen Grundsätzen aufgebauten heimatkundlichen Schauwand über das Wasseramt und einer Präsentation der Industrie (Anfänge, Fabrikation und Produkt). Im Sommer 1968 soll diese Abteilung ebenfalls eröffnet werden können. – Zum Abschluss des weitgespannten Programms soll der Kranz der alten Speicher von bisher zwei auf fünf oder sechs erweitert und hier das mannigfaltige alte Bauerngerät untergebracht werden. Bundesexperte: F. Lauber.

Olten: Kienberg in der Ey. Die SBB haben das Areal am Nordhang des Hardwaldes erworben, wo sich die noch unerforschte Burgruine

Kienberg in der Ey befindet. Nach dem Erweiterungsprojekt der Bahn soll diese Stelle von den neuen Geleisen tangiert werden. Die Altertümer-Kommission wird auf einer Änderung des Projektes bestehen müssen, soll dieses Geschichtsdokument erhalten bleiben.

Alt Wartburg. Die dem Säli-Schlössli benachbarte Ruine auf dem Gelände der Oltner Bürgergemeinde, jedoch auf Aargauer Boden, wurde in den Jahren 1966/67 von Dr. W. Meier unter Mitwirkung unseres Mitgliedes E. Bitterli und unter der Gesamtleitung von Dr. H. R. Sennhauser in vorbildlicher Weise ausgegraben und konserviert. Der Oltner Bürger Dr. H. Müller betrieb die Finanzierung mit so viel Eifer, dass der zugesprochene Beitrag unseres Kantons in der Höhe von Fr. 10 000.– möglicherweise gar nicht beansprucht wird.

Wartenfels. Kurze Zeit nach dem Tod des treuen Schlossgärtners Steinbeisser, dessen gepflegte Gartenanlagen allgemeine Bewunderung fanden, verschied hochbetagt die beinahe schon legendäre Besitzerin, Frau Hermine Meidinger, die während fast fünf Jahrzehnten den Wartenfels umhegt und ein gastliches Haus geführt hatte. Die solothurnischen Behörden und die Leute von der Denkmalpflege sind für die grossen Opfer, welche sie für den untadeligen Unterhalt des historischen Besitzes gebracht hat, zu grossem Dank verpflichtet. Nachdem ihr ein halbes Jahr später auch ihre Tochter, die in Trachtenkreisen hochgeschätzte Frau Professor Hermine Fuchs-Meidinger, unerwartet im Tode nachgefolgt war, fiel beinahe die ganze Last des Schlossunterhaltes auf ihren Sohn, Professor Johannes Georg Fuchs. – Der Kanton hat bisher noch nie eine Unterstützung für Schloss Wartenfels geleistet. Deshalb fühlte sich die Denkmalpflege verpflichtet, an das neue Scheunendach und die neue Blitzschutzanlage einen Beitrag zu vermitteln und für die Zukunft eine Regelung für angemessene Kostenteilung zu vereinbaren.

2. Stadtbilder

a) Restaurierungen

Olten: Altes Rathaus, jetzt Stadt-Bibliothek (Bürgerhaus Tfl. 126). Das im Jahre 1701 als Rathaus erstellte schmale und tiefe Gebäude mit drei Gassenfassaden wurde 1923 in die heutige Stadt-Bibliothek umgewandelt und an der Rückseite mit einem pathetischen Kunststeinportal des Bildhauers W. von Vigier versehen. Dringende Reparaturen lösten eine Aussenrestaurierung aus, bei der es vor allem um die Entfernung des düsteren Farbanstriches und die Überarbeitung der Naturstein-Gewände ging. Auf Vorschlag des beratend beigezogenen Basler Denkmalpflegers Fritz Lauber wurden die Seiten- und Rückfront ästhetisch

ins Gleichgewicht gebracht, der Natursteinsockel ergänzt, das neu-barocke Portal an eine geeignetere Stelle versetzt. Steinhauerarbeiten: H. Borer. Bauleitung: Architekt R. Buser, Olten. Staatsbeitrag an die Mehrkosten der Steinarbeiten: Fr. 10000.–.

Olten: Häuser Marktgasse 25, 27 und 29 und Hexenturm (Bürgergemeinde). Vor etwa hundert Jahren stürzten mit einem Teil der Stadtmauern auch die der Bürgergemeinde gehörenden drei Häuser östlich des sogenannten Hexenturms ein. Sie wurden wieder aufgebaut und mit unproportioniert grossen Fenstern und drei Giebellukarnen versehen. In einer ersten Sanierungsetappe wurde jetzt die Aussenseite neu verputzt, zum Teil steinsichtig, damit der Charakter der Stadtmauer wieder sichtbar wird. Die AK übernimmt dabei die Kosten der auf ihren Wunsch entfernten Dachausbauten. – Auch das Trog-Haus westlich des Hexenturms wurde in diese Erneuerung einbezogen. – Für den Hexenturm selber und den Innenhof wurde ein Projekt in Auftrag gegeben. Er soll von den späteren An- und Einbauten befreit und im Dach etwas erhöht werden und ein Kegeldach erhalten, das ihn als Eckturm der mittelalterlichen Stadtmauer kennzeichnet. Bauleitung und Projekt für Hexenturm: Architekt R. Buser, Olten.

Olten: Ehemaliges Schultheissen-Haus (Zoller-Niggli, jetzt Vögeli). Als die Solothurner 1462 erstmals den Schultheissen von Olten selbst bestimmten, kauften sie das «Haus am Bogen» an der Hauptgasse und ersetzten es 1526 weitgehend durch einen Neubau, dem 1584 und 1659 grössere Umbauten folgten. 1701 wurde das Schultheissen-Haus zu Gunsten des Rathauses aufgegeben. Zwar wurde die Fassade im 19. Jahrhundert klassizistisch verbrämt und später durch Schaufenster entstellt. Doch blieben die spätgotische Fenstergliederung mit einer Doppel-Dreiergruppe und die dahinter liegende Gerichtsstube erhalten. 1966 kaufte M. Vögeli das Gebäude, um darin ein Geschäft für Wohngestaltung einzurichten. Dabei kam die alte Ambiance seinen Intensionen für das boutiqueartige Unternehmen in hohem Masse entgegen. Die anfänglich von uns vorgeschlagene Beibehaltung der klassizistischen Dekoration liess sich nach der Freilegung der schmalen gekehlten Fenstergewände ästhetisch nicht mehr verantworten. Ebenso musste einer modernen Schaufenstergestaltung zugestimmt werden. Viele denkmalpflegerische Probleme stellten die Überholung und teilweise Erneuerung der Sandsteingewände, die Wiederherstellung des «Bögli» mit dem Durchgang, der Abbruch des an die Rückseite geklebten Treppenhauses und die Verbesserung dieser Fassade – namentlich aber die Amtsstube mit der Restaurierung von Boden und Holzfelder-Decke und der gotisch verzierten Fenstersäule. Die Einwohnergemeinde unterstützte diese ganz im Sinne des Altstadt-schutzes stehenden Arbeiten an einem der historisch und baulich wichtigsten Gebäude Oltens mit einem verhältnismässig hohen Beitrag, ebenso die Denk-

malpflege (Abb .5). Steinhauerarbeiten: H. Borer. Bauleitung: Architekturbüro Thommen (Höltschi).

Solothurn: Ehemaliges Beghinen-Haus, St. Urbangasse 75. Das im hohen Mittelalter an die Stadtmauer gebaute Beghinenhaus der Innern Sammlung neben dem Franziskanertor diente später unter anderem als Färberei (daher die Holzlaube unter der Traufe), bevor es der Staat erwarb. Es wurde nun für die Bedürfnisse des Schülerkosthauses umgebaut und zu diesem Zweck total ausgehöhlt. Für die zahlreichen neuen Fenster wurden Steine aus dem Depot der Denkmalpflege verwendet. Die schmucklose, doch eindruckliche Gassenfassade besitzt heute wieder ihren kraftvollen, frühbarocken Habitus, während an der Aussenseite versucht wurde – trotz der vermehrten Fenster – den Charakter der mittelalterlichen Stadtmauer wieder herauszuschälen. Leider unterliess man es wie beim Kosthaus, das Dach an der Gassenseite mit alten Ziegeln einzudecken. Zur Geschichte der Beghinen vgl. «Jurablätter» 1959, S. 104 ff.

Solothurn: Halbturm am Chüngeligraben. Mit dem Beghinenhaus richtete das kantonale Hochbauamt auch das angrenzende schmale Gebäude Nr. 73 neu ein. Dazu gehört auch der Halbturm gegen den Chüngeligraben. Sein Zinnenkranz war im 19. Jahrhundert abgetragen und der Stumpf unter ein Ziegeldach genommen worden. Die Denkmalpflege befürwortete eine dokumentierte Rekonstruktion des Turmes, die überraschend günstig wirkt. Die wieder erkennbare, weil steinsichtig verputzte Stadtmauer (13. Jahrhundert) reicht jetzt von der alten Kantonsschule über das Kosthaus und Beghinenhaus und findet im Halbturm am Chüngeligraben einen kraftvollen Abschluss. Steinhauerarbeiten: H. Borer. Bauleitung: Kantonales Hochbauamt (Sutter).

Solothurn: Palais Besemval, Hofportal (Bürgerhaus Tfl. 28–31). Das anspruchsvollste Solothurner Stadt-Palais trägt nach allen Seiten – ausgenommen nach der Theatergasse – Natursteinfassaden zur Schau. Die am meisten dem Schatten und der Feuchtigkeit ausgesetzte Portalfront im Cour d'honneur wurde in der Berichtszeit erneuert. Praktisch musste fast das ganze sichtbare Steinmaterial ersetzt werden. Wiederum stand das Steindepot der Denkmalpflege zur Verfügung. Steinhauerarbeiten: H. Borer. Bauleitung: Kantonales Hochbauamt (Sutter).

Solothurn: Ehemaliges Kapitelhaus (Bürgerhaus Tfl. 41–43). Ganz verschiedenartigen Operationen musste sich das Gebäude des jetzigen Kreiskommandos unterziehen. Erfreulich ist, dass mit dem Einbau einer neuen Heizung der Kapitelsaal im Parterre verbessert werden konnte. Dieses prachtvolle Interieur im Stil Louis XVI würde eine Wiederherstellung als Konferenzraum verdienen. Als weniger erfreulich muss die Hilfskonstruktion für die Treppenläufe angesehen werden. Eine Überraschung boten die Bodenfliese im Entrée, die ebenfalls erneuert werden mussten. Die Unterseiten verrieten ihre frühere Be-

stimmung als Grabsteine und Wände von Plattentrögen. Nach den reliefierten Tartschenschilden gehören sie ins 16. Jahrhundert. Steinarbeiten: H. Borer. Bauleitung: Kantonales Hochbauamt (Sutter).

Solothurn: Seminar-Kosthaus (Bürgerhaus Tfl. 38). Seit dem letzten Bericht ist die Wiederherstellung des Äusseren mit folgenden Arbeiten abgeschlossen worden: Hofseite mit Dispersion gestrichen, Untersicht mit Fas-Täfer verschalt, engobierte Ziegel. Positiv zu werten ist dagegen die Aussenfront: Der Festungscharakter der hochmittelalterlichen Stadtmauer kommt durch den teilweise steinsichtigen Verputz wieder schön zur Geltung.

Solothurn: Restaurant «Metzgerhalle». Trotz Korrektur der Pläne durch Stadtbauamt und Altstadt-Kommission ist es nicht gelungen, die im 19. Jahrhundert verdorbene Fassade durch den Umbau wieder ins Gleichgewicht zu bringen.

Solothurn: Schloss Steinbrugg (Bürgerhaus Tfl. 70–79). Mit Recht ist dem Schloss Steinbrugg im Bürgerhausband viel Platz eingeräumt. Es war vor dem Umbau zum Priesterseminar das Palais, dem französischer Geist am meisten innewohnte. «Klar und streng in der weitgestreckten symmetrischen Anlage, geschmackvoll in der Verteilung der Akzente, elegant in der Disposition der Räume, kapriziös im Detail. Brände haben dem herrlichen Bauwerk zugesetzt, mehr jedoch die Eingriffe moderner Praktiker ... Wird es noch gelingen, begangene Fehler zu korrigieren? Ein Anfang ist gemacht mit der Wiederherstellung der Südfassade» (Loertscher, Solothurner Buch, Auflage 1966, S. 208). Der Verputz wurde zwar nur gestrichen, doch erhielt das (aus vielen Fragmenten bestehende) grosse Stuckwappen am eingezogenen Mittelgiebel wieder seinen alten Platz. Auch der Naturstein wurde durchgehend restauriert. Um der Gartenfront wieder den Rang eines Palais zurückzugeben, wurden die Fenster durchgehend mit enger Sprossenteilung versehen und der unproportionierte Schülertrakt farbig zurückgedämmt. Regionale Einstufung für eidgenössische und kantonale Subvention. Experte: Denkmalpfleger H. von Fischer, Bern. Stuck: Weidmann, Luzern. Stein: Firma Bargetzi.

Solothurn: Zeitglockenturm. Der Kanton zahlte in der Berichtszeit auch den Rest der zugesicherten Subvention von 25 %, nachdem alle Arbeiten zu einem guten Ende geführt und auf einem grossen Quader in Augenhöhe eine Inschrift mit baugeschichtlichen Angaben aufgemalt worden war.

b) Restaurierungen in Vorbereitung

Olten: Haus Hauptgasse 3 (Stöckli). Das an der Ecke der Hauptgasse/Salzhüslweg, direkt am Ausgang der Holzbrücke stehende Gebäude fällt angenehm auf durch seine einfallsreichen Formen, auch

wenn es baukünstlerisch nichts zu bieten hat. Ein Projekt, welches dieses heimelige Stück Alt Olten zur Attrappe degradiert hätte, wurde von der Altstadtkommission, unterstützt durch die Denkmalpflege, zurückgewiesen. Ein Restaurierungsprojekt mit detaillierten Weisungen der Altstadtkommission ist jetzt in Arbeit.

Olten: Wohnstock Nr. 76, Ruttigerhof. Ruttigen, am östlichen Fuss des Bornberges, ist durch die Diskussion um eine Verlegung des Bahntrasses weitherum bekannt geworden. Zum Bauernhof, der heute dem Altersheim untersteht, gehört ein Wohnstock des 16. oder beginnenden 17. Jahrhunderts. Er wird nur noch als Remise benutzt und hätte einen Wagenschopfanbau erhalten sollen. Der Ausschuss der AK schlug gemeinsam mit der Oltner Altstadtkommission vor, den Wagenschopf woanders aufzustellen, das originelle Stöckli mit Beiträgen von Olten und Solothurn sorgfältig zu restaurieren und es unter Denkmalschutz zu stellen.

Solothurn: Haus Hauptgasse 65 (Dres. Studer), (Bürgerhaus Tfl. 32 und 33). Wir haben im Bericht über 1961/62 zu früh gelobt! Es kommt jetzt doch zur Projektierung eines totalen Umbaus mit einer Passage und einer weitgehenden Aushöhlung des Innern. Selbstverständlich muss die Denkmalpflege das unnötig radikale Projekt an diesem exponierten Ort bekämpfen. Mit Pflege der Altstadt hat das nichts mehr zu tun.

Solothurn: Haus St. Urbangasse 30 (Lüthy). Unser Mitglied, Architekt Oskar Sattler, legte ein Projekt vor, wie die hässliche Fassade mit relativ geringen Mitteln verbessert werden könnte. Das Gebäude bildet, vom Muttiturm her gesehen, den Abschluss des Gassenraumes und ist daher für die Wirkung dieses relativ gut erhaltenen Gassenbildes besonders wichtig.

Solothurn: Zunfthaus Wirthen. Am 21. Mai 1967 brannten die oberen Stockwerke von Solothurns berühmtester Gaststätte aus. Wegen des Löschwassers musste schliesslich das ganze Haus bis zur Decke des Erdgeschosses ausgehöhlt werden. Schon vor dem Brand waren Verhandlungen im Gang über die Restaurierung der Fassade, namentlich der Laubenbogen und der Pfeiler. Dieses Programm wird nun in das Wiederaufbauprojekt einbezogen, welches die Strassenfassade beibehält, im Innern aber eine neue Disposition vorsieht. Ausnahme: die Gaststube, die nicht verändert wird.

c) Andere denkmalpflegerische Aufgaben

Olten: Neubau CVO. Das Projekt des genossenschaftlichen Kaufhauses, das der CVO zwischen der Baslerstrasse und dem Klosterplatz plant, konnte in seiner ersten Fassung vom denkmalpflegerischen Standpunkt aus nicht gutgeheissen werden. Es würden davon nicht nur die Stadtkirche und die Kirche des Kapuzinerklosters tangiert, sondern

auch die Altstadt. Ihr Massstab erträgt (wie das entferntere Stadthaus eindrücklich beweist) keine derart grossen Kuben, keine so fremdartige Gliederung in ihrem Blickfeld. Andererseits gilt es, Rang und Würde der beiden geschützten Gotteshäuser zu bewahren. Die Denkmalpflege hofft, dass auch der ihr anvertraute Umgebungsschutz bei der definitiven Gestaltung des Projektes gebührend berücksichtigt wird.

P. S. Der obige Text ersetzt einen Bericht, der in erster Fassung zur Ergänzung und Korrektur unter anderem der Altstadtkommission Olten vertraulich zugestellt, von deren Präsident aber zu unserem Bedauern offenbar versehentlich in der Tagespresse publiziert worden ist.

Olten: Sanierung der Häuser an der Aare. Die Altstadtkommission Olten hat Architekt R. Hanselmann mit der Ausarbeitung von Richtplänen beauftragt, die eine einheitliche Sanierung der Aarefront zwischen Zielemp und Holzbrücke ermöglichen sollen. Dabei sind verschiedene Stufen für die Reduktion der Ausbauten vorgesehen, die von Fall zu Fall durchzuführen wären. Auf diese Weise sollte es möglich sein, im Laufe der Zeit wieder eine schöne und eindrückliche Aare-Silhouette zu erhalten.

Olten: Überbauung Aarburgstrasse/Bahnhofstrasse (Bürgerhaus, Tfl. 126, 2 und 128, 4). Das Areal zwischen den geschützten Gebäuden Dr. Belser und Zollhüsli und der Bahnlinie soll gleichzeitig neu überbaut werden. Zusammen mit Kantonsbaumeister Jeltsch erwirkte die Denkmalpflege eine Änderung des Projektes (grössere Abstände, Anpflanzung von Bäumen, Rückversetzung des Hochhauses), damit die beiden zwar unterschiedlichen, aber in gleichem Masse erhaltenswürdigen Baudenkmäler nicht erdrückt werden.

Solothurn: Altstadtschutz. Die Altstadtkommission, welcher der kantonale Denkmalpfleger als Referent angehört, scheint noch nicht die richtige Organisation gefunden zu haben. Wenn ein Projekt zur Sprache kommt, hat sich das Stadtbauamt bereits damit befasst, häufig nach aussen schon Stellung genommen und Varianten gezeichnet. Dadurch wird eine freie Diskussion in den Sitzungen stark gehemmt, dem Denkmalpfleger aber fällt die unangenehme Aufgabe eines Korreferenten zu. – Die meisten Geschäfte betreffen Ladenumbauten, die in der Regel auf eine Beseitigung der Stützen zwischen Eingang und Schaufenster, also eine Vergrösserung der Löcher im Parterre hinauslaufen. Wohl befolgt man ein bestimmtes Schema, doch scheint uns dieses verfehlt. In der Altstadt sollten Schaufenster, wie der Name besagt, Fenster bleiben mit einer Bank und nicht aus Glaswänden bis zum Boden bestehen. – In der Berichtszeit wurden mehr als zwei Dutzend Schaufenster umgebaut, häufig gleich die ganzen Fassaden restauriert. Dabei konnten, einem schönen Brauch in andern Städten folgend, für eine Anzahl Gebäude Anerkennungsurkunden verteilt werden. Sie sollten besondere Aufwendungen im Hinblick auf den Altstadtschutz belohnen und zögernde Hauseigentümer anspornen, ebenfalls ihren

Beitrag zu leisten. – Was aber der Kommission nottut, ist mehr Initiative für ganze Aufgabenkomplexe und die Ausmerzungen der schlimmsten Verschandlungen, namentlich aber ein Kredit, der einer Stadt wie Solothurn würdig ist.

Solothurn: Häuser Barfüssergasse 6, 8, 10, 14 und 16. Fast die gesamte Häuserzeile an der Ostseite der Barfüssergasse, also im «Rathausblock», gehört dem Staat. Im Zuge einer Zentralisierung der Verwaltung wurde die Frage geprüft, ob diese wenig einbringenden Liegenschaften für den Staat reaktiviert werden könnten. Die Sache ist aber nicht einfach. Sollten diese hübschen, alten Häuser den staatlichen Vorschriften an Büroräumen genügen, dann müssten sie ausgehöhlt werden, wobei dann immer noch die niedrigen Stockwerkhöhen und die Niveaudifferenz (wegen der ansteigenden Gasse) bestehen blieben. Sonst muss man sie durch einen Neubau ersetzen. Das aber stünde einem Regierungsratsbeschluss entgegen, wonach das Rathausgebäude nicht mehr erweitert werden soll, aus Rücksicht auf die Altstadt. Der Ausweg aus dem Dilemma ist noch nicht gefunden.

Solothurn: Neubau Bregger, Löwengasse/Gerberngasse. Der Abbruch der beiden Häuser an der Gerberngasse riss wiederum eine Lücke in die Substanz der Altstadt. Zwar gewährte er einen erneuten Einblick in die Struktur der Castrumsmauer, die hier eine Verbreiterung zeigt. Ob einmal ein Turm oder ein Brückentor an dieser Stelle stand, kann wegen der Zerstörung durch Leitungsgräben vielleicht nie mehr ermittelt werden. Im übrigen wird Kantonsarchäologe E. Müller über die Ausgrabungen und Funde berichten. – Der Neubau selber, von unserem Mitglied, Architekt O. Sattler, entworfen, hält sich im Äussern an den Rhythmus der Altstadtgassen. Für die vielen Natursteingewände, die Erdbebenpfeiler und den Wiedereinbau alter Einfassungen steht ein Beitrag der Denkmalpflege in Aussicht.

Solothurn: Rathausumbau. Was man befürchtet hatte, trat schon nach wenigen Jahren ein: Die im untern Geschoss des alten Rathaustraktes eingerichtete Lochkartenabteilung musste vergrössert werden. Das war, bei der Raumeinheit, nur nach unten und oben möglich. Nach unten durch eine Tieferlegung des nur halbhohen Kellerniveaus, nach oben durch Belegung zweier Räume zwischen Turm und Regierungsratssaal. Zur Verbindung benötigt es einen Lift. Als Zugang zu den Materiallagern im Keller des neuen Rathauseils wurde ein Stollen unter der offenen Halle durchgegraben. Die umfangreichen Arbeiten ergaben für die Erhellung der Baugeschichte des bald 500jährigen Rathauses indessen nur wenig Anhaltspunkte. Interessant ist die Entdeckung eines Systems von Luftkanälen aus Tonplatten unter dem bisherigen Kellerboden. Es scheint, dass diese Kanäle nicht alt sind und auch nie im Betrieb waren. Ob sie der Entfeuchtung dienen sollten, ist noch nicht festgestellt.

Solothurn: Wohn- und Geschäftshaus Rossmarktplatz 12 (Conti). Über die Altstadtkommission hatte sich der Berichterstatter mit einem Überbauungsprojekt am Rande der alten Vorstadt, also der Altstadtzone, zu befassen. Das um 1800 erbaute mächtige und langgestreckte Gebäude zwischen Rossmarktplatz und Dornacherplatz – ursprünglich mit Stallung für den Viehmarkt auf der nahen «Kuhsschanze» – sollte zuerst durch einen bis zum «Falken» reichenden Neubaukomplex ersetzt werden. Als sich die verschiedenen Grundeigentümer aber nicht einigen konnten, unternahm der Besitzer des östlichen Gebäudeteils einen kostspieligen Umbau, der wohl noch Jahrzehnte überdauern wird. Der neue Eigentümer der restlichen Liegenschaft aber liess einen Neubau projektieren, über dessen äussere Gestaltung die Diskussion weite Kreise zog. Nach unserer Ansicht dürfte nur umgebaut oder ein neues Gebäude mit den alten Dachformen erlaubt werden. Ein Flachdachbau mit Attikageschoss, angeschlossen an den Kopfbau mit der «Berner Ründe» gleicht einem Monstrum!

Solothurn: Schanzen-Jubiläum. Im Sommer 1667 wurde mit dem Bau der Schanzen begonnen, jenem imposanten Festungsgürtel, an dem der Staatssäckel fast verblutete und der fortifikatorisch verfehlt war. Es geizte sich immerhin, die Solothurner an dieses grösste Unternehmen der Stadt zu erinnern, das umgerechnet etwa 60 Millionen Franken und ungezählte Stunden Fronarbeit gekostet hat – in einem Gemeinwesen von etwa 4000 Seelen! So wurden Vorträge gehalten, Artikel geschrieben und auf unsere Anregung in der Zentralbibliothek eine Ausstellung veranstaltet, die grossen Widerhall fand. – Schon vorher hatte sich die Denkmalpflege an der Ausstellung der Zentralbibliothek über den Bau der St. Ursenkirche beteiligt.

Solothurn: Schaufensterausstellungen der AK. Auch in den drei vergangenen Jahren standen uns die Schaufenster von Goldschmied A. Hofer jeweils während drei Wochen zur Verfügung. 1965 stellte der Kantonsarchäologe Fundgegenstände und Pläne von den Ausgrabungen an der Löwengasse aus. 1966 zeigten wir Statuen und ihre Restaurierung, 1967 bisher unbekannte plastische Kunstwerke in Stein und Ton und Ausgrabungsfunde von St. Peter und der Zuchwilerstrasse. Auch diese Sommerausstellungen begegneten lebhaftem Interesse.

d) Streichungen bzw. Abbrüche

Olten: Christkatholisches Kirchgemeindehaus. Im letzten Bericht erwähnten wir die sogenannten Chorherren-Häuser an der Kirchgasse. Um ihr Gesamtbild zu erhalten, hat die Altstadtkommission, zusammen mit der Denkmalpflege eine Anzahl Richtlinien aufgestellt. Das christkatho-

lische Kirchengemeindehaus, bisher von allen Gebäuden dieser Reihe am reinsten erhalten, vermochte dem vielschichtigen Raumprogramm und den Anforderungen an die Stockwerkhöhe nicht mehr zu genügen. Deshalb musste es nach teilweise stürmischen Verhandlungen fallen gelassen werden. Die Natursteingewände der Strassenseite wurden beim Neubau wieder eingebaut. Er präsentiert sich hier fast so wie früher, nur ist es leider eine veränderte Kopie. Bauleitung: Architekt W. Hagmann, Olten.

Solothurn: Bauernhaus Zuchwilerstrasse 53 (Schleutermann). Schon lange wusste man, dass das schöne barocke Bauernhaus gegenüber der SZB-Station einer grosszügigen Überbauung weichen müssen. Man stellte es daher auch nicht unter Schutz. Beim Abbruch entgingen uns leider die interessantesten Werkstücke, die wir bei Restaurierungen gut hätten verwenden können. Während des Aushubes für den Neubau wurde eine römische Ziegelei entdeckt, worüber im Jahrbuch 1966 berichtet wurde.

Solothurn: Bauernhaus Bielstrasse 45 (Schmid). Der Anbau des neuen Staatsarchivs an die Zentralbibliothek bedingte den Abbruch des stattlichen Bauernhauses auf dem westlich angrenzenden Areal. Das kantonale Hochbauamt sicherte sich Ziegel und Steingewände. Der Denkmalpflege wurde ein anmutiges Madonnen-Relief im Florentiner Stil mit den Wappen von Roll und Gibelin überlassen.

3. Dorfbilder

a) Restaurierungen

Balsthal: Altes Amthaus, jetzt Polizeiposten (Kdm. Sol. III, S. 41, Abb. 49). Als Resultat langer Besprechungen zwischen Staat und Gemeinde reifte der Entschluss, die Häusergruppe von Amthaus, Archiv und Gemeindehaus zu belassen und dahinter – in Opferung der ehemaligen Indienne-Manufaktur, des jetzigen Gefängnisses – einen modernen Verwaltungskomplex wenigstens gemeinsam zu planen. Als erstes liess der Kanton dem ehemaligen Amthaus eine Schönheitskur angedeihen, die ein erfreulich gutes Echo auslöste. Dies wird sich als Initialzündung hoffentlich gut auswirken, nicht zuletzt auf die Tätigkeit der Ortsbildkommission. Der neue Schindelmantel entsprang keiner Extravaganz und keinem Experiment, sondern der Treue zum Alten. Zu unserem Bedauern musste mit dem alten Verputz auch die Jugendstilmalerei der Fassade daran glauben, die unser Mitglied, H. Deubelbeiss, vor Jahrzehnten geschaffen hat. Schindelmantel: Dachdecker Odermatt, Malarbeiten: Deubelbeiss, Balsthal. Bauleitung: Kantonales Hochbauamt (Wolf).

Balsthal: Gasthof Löwen (Kdm. Sol. III, S. 44). Die Beharrlichkeit der von uns unterstützten Ortsbildkommission bewirkte, dass der «Löwen» nicht durch einen modernen Neubau ersetzt wurde. Der neue Besitzer hat sich vorläufig mit den dringendsten Reparaturen begnügt. Die Denkmalpflege wäre bereit, bei einer durchgreifenden Restaurierung mitzuhelfen.

Balsthal: Altes Kornhaus (jetzt Tea-Room Kornhaus), (Kdm. Sol. III, S. 41). Leider ist es nicht gelungen, bei der kürzlichen Handänderung das nach Pisonis Angaben gebaute sogenannte neue Kornhaus für die Gemeindeverwaltung zu erwerben und es damit so aufzuwerten, wie es dies verdienen würde. Für die Einrichtung eines Tea-Rooms wurden im Äussern allerhand Konzessionen gemacht; sie haben den Vorzug, dass sie bald wieder aus der Mode kommen werden.

Bettlach: Speicher Jurastrasse (Kummer). Unsere Empfehlung, die Anhängsel zu entfernen und den Speicher in den alten Zustand zu versetzen, wurde befolgt.

Dornach: Früheres Pfarrhaus (jetzt Holzherr). Die Pläne wurden genehmigt, doch verbietet uns eine erneute Änderung für den Einbau eines Ladengeschäftes, den in Aussicht gestellten Beitrag zu leisten.

Dornach: Restaurant Engel (Kdm. Sol. III, Abb. 291). Mit dem Tiefbauamt lebt die Denkmalpflege sozusagen von Natur aus auf Kriegsfuss. Hier aber ist der Fall eingetreten, dass der Abbruch des Eckhauses (eines Anbaus des 19. Jahrhunderts) dem «Engel» sehr zustatten kam. Die Schönheitskur der Strassenbauer hat dann den Besitzer angeregt, die Erneuerung auf das ganze Gebäude auszudehnen.

Dornach: Bauernhaus Kohliberg 1 (Gasser), (Kdm. Sol. III, S. 272, Abb. 291). Der Umbau der Scheune bot endlich Gelegenheit, das spätgotische Bauernhaus, welches den Strassenraum bei der alten Kirche abschliesst, in ein neues Gewand zu kleiden, wobei der Kanton einen namhaften Beitrag leistete. – Wie ansteckend das Beispiel wirken kann, zeigt sich hier: Gleichzeitig mit dem «Engel» und dem Bauernhaus Gasser wurde auch das andere Gebäude am Fuss des Kohlibergs restauriert, so dass dieser Teil des Strassenraumes von der alten Kirche nordwärts heute einen sehr gediegenen Eindruck macht. (Abb. 6).

Günsberg: Pfarrhaus. Nachdem die Denkmalpflege schon bei der Erweiterung der Kirche mehrmals hatte intervenieren müssen, wurde sie beim Umbau des Pfarrhauses überhaupt nicht zugezogen. Die Arbeiten waren derart, dass ein nachträgliches Gesuch um einen Beitrag abgelehnt werden musste.

Holderbank: Restaurant «Kreuz». Beim Umbau, der auch im Äussern Veränderungen nach sich zog, musste das Augenmerk auf die Wahrung der schönen Form gerichtet werden und auf einige Einzelheiten, welche an die ehemalige Mühle und Säge erinnern.

Kammersrohr: Hinterer Mattenhof (*Bürgerhaus* S. 56, Tfl. 112 und 113). Als einer der frühen Landsitze, 1577 erbaut und 1675 durch ein interessantes Treppenhaus erweitert, hat der Hintere Mattenhof seinen alten Habitus bis jetzt bewahrt. Der heutige Besitzer renovierte den verwahrlosten Gutshof vor Jahrzehnten im Äussern sorgfältig und baute das Dachgeschoss aus. Die Herrschaftswohnung im ersten Stock blieb jedoch im Rohbau. Diese «Bel étage» wird jetzt unter Mitwirkung der Denkmalpflege ausgebaut, nach Möglichkeit unter Verwendung alter Bestandteile und im Stil des 17. Jahrhunderts.

Laupersdorf: Pfarrhaus, Umgebungsarbeiten. Nach der Restaurierung des Pfarrhauses ist auch der Vorplatz der Gasse entlang verbessert worden. An die teure Pflasterung spendierte die Denkmalpflege einen Beitrag von Fr. 500.—.

Lüsslingen: Pfarrhaus. Das Gebäude entstand im 17. Jahrhundert im Stil der Berner Pfarrhäuser: fest gemauert, mit Sandsteingewänden versehen, abgewalmtem Dach und offenem Sparenwerk. Die Restaurierungsarbeiten betrafen vor allem eine Modernisierung des Innern und eine äussere Auffrischung, welche auch die nächste Umgebung mit einbezog. Beitrag aus unserem Kredit Fr. 15 000.—. Bauleitung: Architekt O. Sattler, Solothurn (vgl. «Jurablätter» 1954, S. 53).

Mariastein: Hotel «Kreuz» (*Kdm. Sol. III. S. 420, Abb. 444–446*). Der im letzten Bericht erwähnte Gegenvorschlag der Denkmalpflege zur Unterbringung der Angestelltenzimmer im Dachraum ist inzwischen realisiert worden. Diese Lösung hat sich so gut bewährt, dass die liegenden Fenster in der Dachfläche einerseits und die relativ grossen Kosten andererseits in Kauf genommen werden konnten.

Messen: Pfarrhaus. Es steht, wie dasjenige von Aetingen, noch immer unter bernischer Obhut. Auf den Pfarrwechsel waren einige Reparaturen vorzunehmen. Dabei schien es gegeben, ein Programm für eine Gesamtrestaurierung aufzustellen und durch den Betreuer der Berner Pfarrhäuser rechnen zu lassen. Es blieb aber vorläufig bei einzelnen Arbeiten (neue Natursteintreppe im Innern, Versetzen eines Kachelofens, Erneuern von Fenstern und Decken usw.). Der Kanton Solothurn leistete daran einen Beitrag von Fr. 1800.—.

Metzlerlen: Bauernhaus Nr. 66 (*Erbengemeinschaft Meier*), (*Kdm. Sol. III, S. 341 f., Abb. 361–362*). Dieses stolzeste der Leimentaler Bauernhäuser hat das Pech, einer Erbengemeinschaft anzugehören, von zwei Parteien bewohnt, aber von niemandem mehr bewirtschaftet zu werden. Dass es unter diesen Umständen kaum gelingt, dem Gebäude die nötige pflegliche Sorgfalt angedeihen zu lassen, verwundert niemanden. Immerhin halten sich die Reparaturen in akzeptablem Rahmen.

Mühledorf: Öle. Noch im letzten Krieg wurden hier Raps- und Nussöl gewonnen. Das Gebäude mit der interessanten Einrichtung von

1774 war bisher durch eine vorgebaute Sägerei fast verdeckt. Nachdem diese entfernt worden war, wurde vorläufig das Äussere der Öle nach dem Vorschlag der Denkmalpflege wieder instandgestellt.

Neuendorf: Bauernhaus Nr. 74 (Ramseier). Im 19. Jahrhundert wurde das beinahe herrschaftliche barocke Bauernhaus von 1754 mit klassizistischen Zutaten versehen, die bei der jetzigen Restaurierung weitgehend belassen werden konnten. Der Eigentümer machte einen Grossteil der Arbeit selbst. An die Rechnungen der Handwerker leistete die AK einen namhaften Beitrag.

Nuglar: Ehemaliges Meierhaus (Kdm. Sol. III, S. 306, Abb. 325). Wegen der komplizierten Besitzverhältnisse scheint es unmöglich zu sein, dieses wohl stattlichste Bauernhaus des Dorneckberges vernünftig zu unterhalten. Nicht einmal über die Fenstergliederung konnten wir uns einigen, geschweige denn über den Anstrich. Hier wäre es sehr erwünscht, wenn uns die Baukommission unterstützen würde.

Oensingen: Pfarrscheune. Der im letzten Bericht erwähnte Ausbau der Pfarrscheune ist abgeschlossen und kann als Modell für andere Fälle gelten, auch bezüglich der Arbeiten, die fast ausschliesslich von Leuten der Jungmannschaft ausgeführt wurden. Es wurde ein Beitrag ausgerichtet. Leitung: Bauführer C. Bossi.

Oensingen: Bauernhaus Nr. 112 (Pfluger). Die Denkmalpflege beteiligte sich mit Material und Beitrag an den notwendigen Fenstererweiterungen. Den Renovationsarbeiten im Innern konnte zugestimmt werden. Das Pflugerhaus ist eines der schönsten vom Typ des Gäuerhauses und steht im schutzwürdigen Kirchenbezirk (vgl. «Jurablätter» 1964, S. 33).

Riedholz: Bad Attisholz (Bürgerhaus S. 62, Tfl. 120). Der heutige Hufeisenbau des 18. Jahrhunderts ist schon bei Herrliberger abgebildet und seit Jahrhunderten als Gaststätte ein Begriff. Nachdem der heutige Besitzer, die Cellulosefabrik Attisholz AG, das Gebäude sukzessive den modernen Ansprüchen angepasst hatte, schaltete sich die Denkmalpflege für die Erhaltung und teilweise Verbesserung des äusseren Aspektes nach alten Vorlagen ein.

Rodersdorf: Ehemaliges Altermatthaus (Kdm. Sol. III, S. 433 f., Abb. 457–461). Das vom nachmaligen, glücklosen General Altermatt 1765 als Ruhesitz erstellte Herrschaftshaus im französischen Stil, mit Kutscherhäuschen, Scheune und Remisen zu einer ummauerten Anlage gruppiert, diente im 19. Jahrhundert als Gaststätte. Dazu wurde die Gartenmauer vor der Fassade niedergelegt und diese durch eine zweiläufige Treppenanlage, einen Mitteleingang und einen mächtigen Dachgiebel entstellt. Die Denkmalpflege gab den Rat, den schlicht-vornehmen Louis-XVI-Bau als jetziges Doktorhaus wieder auf die alten Formen zurückzuführen. Ein wesentlicher Teil ist verwirklicht durch die Entfernung des störenden Dachgiebels.

Rothacker: Gasthaus « Engel ». Dieses Biedermeierhaus – leider mit unschönem Saalanbau – steht direkt südlich der Kirche, welche nach dem Einbau der Sarner Barockaltäre (vgl. unter 4a) unter Bundesschutz gestellt wurde. Dieser Schutz schliesst die Sorgfaltspflicht für die Umgebung mit ein, weshalb wir ein radikales Umbauprojekt mit einem Gegenvorschlag parieren mussten, der jetzt verwirklicht wird.

St. Pantaleon: Ehemaliges Meierhaus (Kdm. Sol. III, S. 310, Abb. 329). Im Jahre 1684 liess Abt Augustinus Rütli diesen kraftvollen, gut proportionierten Steinbau erstellen und daran seine Wappentafel anbringen. Bis heute hat sich das Äussere kaum verändert, das Innere nur wenig. Bei den jetzt vorgenommenen Erneuerungsarbeiten musste eine mässige Modernisierung zugestanden werden. Die äussern Formen des im Dorfbild stark exponierten Gebäudes bleiben jedoch unangetastet, weshalb sich ein namhafter Beitrag aus unserem Kredit rechtfertigte.

Subingen: Alte Mühle. Der grosse, später erweiterte und komplizierte Baukomplex ist – vorläufig im Äussern – im Einvernehmen mit der Denkmalpflege restauriert worden.

Wolfwil: Gasthaus « Kreuz ». Das vom Innerschweizer Patrizier Reding im 18. Jahrhundert als Landsitz ausgeführte Gebäude ist von der Strasse her wegen der Stallungen und einer nördlich gelegenen Scheune fast nicht zu bemerken. Dabei ist es, auch als Wirtshaus, erstaunlich intakt geblieben – mitsamt dem französischen Garten, der sich zur Aare vorschiebt. Erwähnt seien als Einzelheiten das restaurierte Gartenportal, das Treppenhaus und der ehemalige Salon mit Cheminée und originell bemaltem Kachelofen. Die Nordfassade bedurfte einer gründlichen Restaurierung, vor allem der Fenstergewände. Auch der alte Aushänger wurde wieder hervorgeholt und ziert jetzt die Fassade. An die Arbeiten, die gelegentlich weitergeführt werden sollen, konnte die Denkmalpflege einen Beitrag gewähren. Steinhauerarbeiten: A. Kissling, Olten/Wolfwil.

Zullwil: Meltinger Mühle. Die im letzten Bericht erwähnte Fassadenerneuerung wurde fortgesetzt. Die Denkmalpflege beteiligte sich auch diesmal an den Kostenzahlungen.

b) Restaurierungen in Vorbereitung

Bättwil: Mühle (Kdm. Sol. III, S. 320 f.). Ein Überbauungsprojekt bedrohte die ehemalige Mühle mit Abbruch, dem ein Gegenvorschlag von Kantonsbaumeister Jeltsch zu begegnen suchte. Er bringt dem Bauherrn wesentliche Vorteile. Die Diskussion drehte sich noch um die Erhaltung der danebenstehenden Scheune, die als zweistöckige Garage dienen könnte. Doch stagnierte die Angelegenheit wegen Landesabwesenheit des Hauptinteressenten.

Beinwil: Ehemaliges Klostergebäude (Kdm. Sol. III, S. 148 ff. passim). Während die Restaurierung der Kirche weitere Fortschritte macht, sind im Westflügel des Klosters und im Kreuzgang Schäden aufgetreten, die rasch behoben werden müssen. Der beigezogene Konsulent der EKD, Professor Haller, hält eine blossе Ausbesserung der Decke im Esszimmer für möglich, doch verlangen Bodensenkungen in der Küche umfangreiche Sicherungsarbeiten im Keller. Es wird kaum zu umgehen sein, dass die gesamte Nordwestecke des Konventbaues unterfangen wird. Im Kreuzgang muss der morsche Holzboden ersetzt werden. Experte der EKD: F. Lauber.

Biberist: Schlösschen Vorder Bleichenberg (Bürgerhaus Tfl. 115, 2–5). Die Weiterverfolgung der Abtretung und Restaurierung des verwahrlosten ehemaligen Patriziersitzes geriet ins Stocken, nachdem ein viel zu umfangreiches, angeblich im Auftrag der Denkmalpflege ausgearbeitetes Projekt sich in Summen bewegte, welche weder für die Regierung noch für den Interessenten in Frage kamen. Im Augenblick, da diese Zeilen geschrieben werden, scheint sich aber eine geradezu ideale Lösung anzubahnen.

Feldbrunnen: Schloss Waldegg (Bürgerhaus S. 52 ff., Tfl. 100–104). An Unterhalts- und Erneuerungsarbeiten sind zu erwähnen: Westliches Gartenportal (Steinhauer- und Schlosserarbeiten), Brunnen im Hof, Freitreppe vor dem grossen Saal, Holzkonservierung sämtlicher Dachstühle, neuer Helm auf dem Turm des Westflügels, umfangreiche Dachdecker- und Spenglerarbeiten, Anschluss an die Gemeindewasserleitung und -kanalisation, Verkabelung der elektrischen Zuleitung. – Vorgesehen sind: die Restaurierung des prachtvollen Hofportals, der Treppe und eines Teils der Balustraden an der Südseite, der Umbau der Wohnung im Kapellenhaus und eine Schönheitskur für den grossen Mittelsaal – dies auf Kosten des unermüdlichen Mentors, Dr. Charles von Sury.

Flüh: Bad (Kdm. Sol. III, S. 332 f., Abb. 348). Eine der perfidesten Angelegenheiten, womit sich die Denkmalpflege je zu befassen hatte, ist die Frage der Erhaltung des Flühbades. Die Weichen wurden gestellt, als ein spezieller Überbauungsplan (welcher den Abbruch der alten Gebäulichkeiten zur Voraussetzung hatte und die Errichtung eines Siebengeschossers vorsah) der Regierung zur Genehmigung vorgelegt wurde, ohne dass wir davon Kenntnis hatten. Wie weit der Eigentümer, mit dem wir zuvor über eine Restaurierung verhandelt hatten, gutgläubig annehmen konnte, die Denkmalpflege sei damit einverstanden, ist psychologisch eine Ermessensfrage, juristisch aber eindeutig zu beantworten. Der Regierungsrat erklärte sich in der Folge für die Erhaltung der historischen Bauten, auch nachdem schon zwei Komplexe des Gesamtprojektes erstellt worden waren. Zur Zeit sind die Verhandlungen über die Beteiligung des Staates an den Erhal-

tungs- und Erneuerungsarbeiten noch nicht abgeschlossen. Berater der Denkmalpflege: F. Lauber.

Kleinlützel: Ehemalige Propstei beim «Klösterli» (Fritschi), (Kdm. Sol. III, S. 247, Abb. 267). Nach der Restaurierung der eigenwilligen Klösterli-Kapelle wirkt die unordentliche Rückseite des ehemaligen Propsteigebäudes besonders störend. Natürlich sieht diese Rückfassade nicht anders aus als die «Kehrseiten» der andern Bauernhäuser in der Gemeinde. Hier aber wird sie zum Ärgernis, das zu beseitigen sehr schwierig ist. Wir können den Eigentümer nicht zwingen, nach den üblichen Grundsätzen aber auch nichts beitragen an die Kosten. Im Zusammenhang mit dem gemeinsam interessierenden Zwischenge-lände lässt sich hoffentlich eine vertretbare Lösung finden (vgl. «Jura-blätter» 1957, S. 58 f.).

Kriegstetten: Gasthof «Kreuz» (Bürgerhaus Tfl. 123). Der vielleicht schönste Profanbau von Paolo Antonio Pisoni im Kanton soll nach der Handänderung ein gepflegter Landgasthof werden. Ausser der Berücksichtigung von Vorschriften der Gewerbepolizei, steht einer sorgfältigen Restaurierung des weitgehend erhaltenen Gebäudes von 1776 nichts im Wege. Vom ästhetischen Standpunkt aus ist auch die Entfernung des späteren Saaltraktes mit seinen verschleifenden Anfü-gungen sehr zu begrüssen. Die eidgenössische Denkmalpflege steht mit Rat und Tat zur Seite, wird doch das Bauwerk regional eingestuft. Eidgenössischer Experte: Denkmalpfleger H. von Fischer, Bern. Projekt und Bauleitung: Architekt A. Miserez, Solothurn.

Neuendorf: Restaurant «Ochsen». Dieweil das Äussere und die Gast-stube erneuert worden sind – doch nicht ganz nach unserer Vorstel-lung – konzentrierte sich das Gespräch auf die Restaurierung der Frei-treppe und der Terrasse vor der Fassade. Um ein beunruhigendes Neu-bauprojekt anstelle der behäbigen «Ochsen»-Scheune ist es gottlob wieder still geworden.

Niederbuchsiten: Speicher Nr. 57 (Studer-Ley). Als die Versuche, die Eigentümerin zur Restaurierung des Speichers zu bewegen gescheitert waren, schlugen wir der Gemeinde die Übernahme und Versetzung auf das Areal des neuen Schulhauses vor. Da auch die Gemeinde diese Belastung nicht verkraften zu können glaubte, gaben wir die Zustim-mung zur Überlassung an einen Privaten. Dieser gedenkt den kon-struktiv interessanten Speicher mit zweckentsprechenden Änderungen in seinem Garten aufzustellen. Er bleibt in der äussern Form erhalten und wird im freien Gelände gut zur Geltung kommen, weshalb die Denkmalpflege einen Kostenbeitrag gewährt.

Niedererlinsbach: Umbau der «Löwen»-Scheune. Der stattliche Gasthof an der berühmt-berüchtigten Strassenkreuzung besitzt noch gotische Bestandteile und eine Fassade des 19. Jahrhunderts. Die mächtige, ange-baute Scheune soll jetzt in einen grosszügigen Umbau einbezogen wer-

den. Mit der Verbindung von gepflegter Gastlichkeit und traditionellem Gepräge wurden bis jetzt ausgezeichnete Erfahrungen gemacht.

Niederwil: Öle. Die einsame kleine Öle am Bach unter der Gummen bewahrt ein Stück Romantik, genauer: ein Stück poetisch verklärter Heimat aus der Dichtung von Josef Reinhart. Der Solothurner Heimatschutz möchte sie erwerben, mit unserer Hilfe instandstellen und die der AK gehörende Einrichtung der Öle von Lüterswil hier wieder einbauen. Dann würde die Liegenschaft einem Privaten veräussert, der sie bewohnt und unterhält. Der schöne Plan kann aber vorläufig nicht verwirklicht werden, weil noch ein Erbstreit über die Öle hängig ist.

Rüttinen: Waldbruderhaus der Einsiedelei. Für eine Gesamtrestaurierung der Einsiedelei bestehen Projekte, Kostenberechnungen und Zusicherungen von Bund und Kanton. Die seit Jahren ungünstige Finanzlage der Bürgergemeinde Solothurn verhinderte jedoch bis jetzt die Ausführung des Vorhabens. Bevor ein neuer Waldbruder einzieht, muss seine Behausung vollständig restauriert werden. Auch darüber sind die Besprechungen abgeschlossen.

Wangen b. Olten: Alter «Ochsen». Der guterhaltene ehemalige Landgasthof in Kleinwangen, 1614 erbaut, ist wenig verändert, aber restaurierungsbedürftig. Da eine Aussiedlung aus dem jetzigen Bauernhaus erwogen wird, bleibt das Schicksal dieses interessanten Gebäudes noch in der Schwebe.

c) *Andere denkmalpflegerische Aufgaben*

Balsthal: Schutz des Ortsbildes. Die Ortsbildkommission hat ihre Feuerprobe in den Diskussionen um Gemeindehaus, Amthaus, «Löwen», Goldgasse und auch an einem Radiogespräch am runden Tisch sehr gut bestanden. Sie wäre schon jetzt nicht mehr aus Balsthal wegzudenken. Noch immer aber fehlen ihr die «Steckbriefe» nach dem Muster von Olten als Grundlage für eine konsequente Verfolgung ihrer Aufgabe. An der Verzögerung ist der Ausschuss der AK schuld, der sich noch immer nicht für eine «Balsthaler Woche» frei machen konnte.

Beinwil: Ehemals klostereigene Gebäude (Kdm. Sol. III, S.148ff., und zugehörige Abb.). Im Besitz des Barons von Rheinach befinden sich das sogenannte Spiesshaus (1594), die Scheune (1692) halbwegs zur St.-Johannes-Kapelle und die Hälfte des Ökonomiegebäudes gegenüber der Nordfassade des Klosters. Diese Gebäude werden für unsere Begriffe nicht genügend unterhalten. Da beim Wagenschuppen gegenüber dem Spiesshaus bereits Einsturzgefahr besteht, mahnte die Denkmalpflege zu einer Entscheidung, entweder eine umfassende Restaurierung einzuleiten oder die Erhaltung auf andere Weise sicherzustellen. Die für 1968 vorgesehene Wiederherstellung der Kirchen-

fassade sollte natürlicherweise auch die Hofseite des Spiesshauses mit einbeziehen.

Dornach-Brugg: Planung (Kdm. Sol. III, S.261, Abb.292–293). Eine spezielle Kommission versucht in Dornach-Brugg – im Areal zwischen Amthaus, «Ochsen» und Schlössli – das Bau-Chaos durch einen Teilzonenplan zu steuern. Zwar haben wir das arg verstümmelte Dornach-Brugg von der Liste für Ortsbildschutz gestrichen, doch machten wir unsere Vorschläge zu einer denkmalpflegerisch optimalen Lösung, als wir darum gebeten wurden (vgl. «Jurablätter» 1962, S.57).

Egerkingen: Mühle. Eine harte, aber offensichtlich erfolgreiche Diskussion verhinderte einen überdimensionierten Silobau an das grösste und wohl besterhaltene «Gäuer Haus» des 17. Jahrhunderts. Unser Vorschlag, das Silo in der brachliegenden Scheune unterzubringen, wurde nun verwirklicht. Das dient dem Eigentümer weit besser, als sein ursprüngliches Vorhaben. Zum Schutz sollte jetzt noch die Pflege kommen, die Restaurierung der alten Mühle nämlich, die beim letzten Erdbeben gelitten hat.

Eppenberg: Geburtshaus von Hans Huber. Aus Kreisen der Verehrer von Hans Huber wurden wir angefragt, ob nicht das Geburtshaus des berühmten Komponisten unter Denkmalschutz gestellt und damit erhalten werden könnte. Der Schutz unterblieb seinerzeit, weil das ehemalige Strohdachhaus zwei Bauernbetriebe unter einem Dach vereinigte und der andere Teil schon so vernachlässigt war, dass nur noch ein Abbruch in Frage kam. Die neue Anbaute fiel aber so erschreckend ungeschickt aus, dass man sich fragt, wie so etwas in einer Gemeinde mit Baukommission geschehen konnte. Für das Hans-Huber-Haus sehen wir nach so viel Pietätlosigkeit keine Rettung mehr.

Kestenholz: Restaurant «Eintracht». Der Ausschuss hatte nach dem Brand der Scheune ein Neubauprojekt im Hinblick auf den Ortsbildschutz zu prüfen. Es blieb nach dem Tod des Hauseigentümers vorläufig unausgeführt.

Kestenholz: Pfarrscheune. Nachdem der Pfarrhof aufgegeben worden war, weil ihn der Pfarrherr zu gross und unkommod fand, blieb offen, was weiter mit ihm zu geschehen habe. Der Pfarrhof bekam als Dekanatsitz im 18. Jahrhundert ein besonders stattliches Aussehen mit einem grosszügigen Treppenhaus. Die Gemeinde interessiert sich vorläufig für die Pfarrscheune, um hier Material unterzubringen, eventuell später auch Räume für die Verwaltung einzurichten. Doch wurde auf unsern Vorschlag, zu diesem Zweck das ganze Gebäude zu übernehmen, aus Kostengründen nicht eingetreten.

Laupersdorf: Konsum-Neubau. Der Berichterstatter machte seinerzeit die Laupersdorfer in einem Lichtbilder-Referat auf den Wert ihres Dorfbildes aufmerksam. Darauf zog uns die Baukommission für den Konsum-Neubau bei. An einer Besprechung mit Vertretern des VSK

versuchten wir – allerdings nur mit halbem Erfolg – die Planer davon zu überzeugen, dass sie auch Rücksicht zu nehmen haben auf den relativ gut erhaltenen Strassenraum.

Matzendorf: Baugesuch Kirchenareal. Um einen typischen Streit über Ein- und Rücksicht ging es bei der Beurteilung eines Neubauprojektes für ein Wohnhaus in unmittelbarer Nähe der bis jetzt souverän auf der Hügelkuppe zwischen Matzendorf und Aedermansdorf aufragenden Kirche. Es berührt sonderbar, dass der Standort (in der Juraschutzzone, ausserhalb der Bauzone) vom Bauherrn wie vom Baupräsidenten auch nach der Mobilisierung verschiedener Instanzen und der Presse hartnäckig verteidigt wurde, bis ein Beschluss der Regierung auf angemessene Verschiebung des Standortes der unrühmlichen Diskussion ein Ende setzte.

Matzendorf: «Sternen»-Scheune. Zu einem erfreulichen Kompromiss konnte die Denkmalpflege beitragen, als ein Gesuch einging, anstelle der «Sternen»-Scheune einen Geschäftsneubau mit Laden und Hotelzimmern zu erstellen. Die Pläne konnten mit dem schönen barocken Gasthof so in Übereinstimmung gebracht werden, dass die Lösung in ähnlichen Fällen als Ausgangspunkt dienen kann. Die Regierung bewilligte einen Beitrag an die Projektierungskosten. Architekt: E. Schibler, Bern (Abb. 7 und 8).

Meltingen: Anbau an Haus Nr. 51 (Hänggi). Wenn irgendwo, dann muss in Meltingen auf die Umgebung der neu restaurierten Kirche Rücksicht genommen werden. Im neuen Bebauungsplan der Gemeinde ist dies vorgesehen. So schaltete sich die Denkmalpflege ein, als der nächste Anstösser an das Kirchenareal eine Erweiterung plante. Der eidgenössische Experte für die Kirche, F. Lauber, skizzierte einen Gegenvorschlag, dem der Hauseigentümer schliesslich zustimmte und ihn ausführte.

Neuendorf: Ortsbildschutz. Schon beim Gäu-Jubiläum hatte die Denkmalpflege dem Dorfbild besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Doch wurde damals das Fest so arrangiert, dass die Veranstaltungen an den Dorfrand verlegt wurden. Die Schaffung einer festen Konzeption duldet aber keinen Aufschub mehr, da mit dem Strassenausbau nächstens begonnen wird und es hier nicht mit einer Routinelösung abgeht.

Niedererlinsbach: Ladenumbau Konsumverein. Der Verwalter bat uns um Prüfung der Erweiterungspläne für den Konsumladen, angrenzend an die Schmiede, also im neuralgischen Dorfzentrum. Eine gefreute Ausnahme!

Niedergösgen: Saalbauprojekt für die Gemeinde. Seit Jahren benötigt die Gemeinde Platz für Verwaltung, Material und einen Saalbau. Verschiedene Lösungen wurden geprüft, bis sich das Interesse auf ein Saalbauprojekt beim alten Restaurant Falkenstein konzentrierte. Die Denkmalpflege erneuerte ihren früheren Vorschlag auf Übernahme der

Schlossökonomie durch die Gemeinde, da der Eigentümer aussiedelt. Ein Entscheid ist noch nicht gefallen.

Ramiswil: Mühle. Wie sein Bruder in Egerkingen (vgl. vorn) besitzt auch der Müller von Ramiswil einen der stolzesten Gewerbebauten, die uns überliefert sind. Auch er plante zur dringend nötigen Rationalisierung des Betriebes ein Silo, das aus dem mächtigen Dach herauswachsen sollte. Ein vom Vertreter des Heimatschutzes, Architekt O. Sattler, ausgearbeiteter Vorschlag der Denkmalpflege sieht vor, das Scheunendach zur Mühle herüberzuziehen, das Silo darunter zu verstecken und auch den störenden Garageanbau zu kaschieren. Ein Entscheid ist noch nicht gefallen.

Rothacker: Umbau Landwirtschaftliche Genossenschaft. Die Sorgfaltspflicht für die Umgebung der Kirche verlangte, dass die Pläne für einen Umbau – äusserlich wie beim «Engel» – von uns geändert werden musste. Unser Vorschlag wurde akzeptiert und ausgeführt.

St. Pantaleon: Haus neben der Kirche (Hänggi). Wieder wurde der «Lebensraum» einer restaurierten Kirche tangiert, die unter Bundeschutz steht. Nach beträchtlichem Widerstand willigte der Hauseigentümer in die von der Denkmalpflege vorgeschlagene Änderung der Pläne ein.

Schnottwil: Wohnstock (Ramser). Dieses entzückende Stöckli, ein Riegelbau aus dem Ende der Barockzeit, blieb lange unbewohnt und daher ohne Pflege. Die Denkmalpflege beriet den Eigentümer, wie er hier eine ideale Ferienwohnung einrichten könne, ohne dass der Charme verloren geht.

d) Streichungen bzw. Abbrüche

Ammansegg: Speicher Nr. 18 (Heri/Schnyder). Streichung wegen fortgeschrittenen Verfalls, mangels Unterhalt.

Bettlach: Speicher (Walker). Trotz unseren Vorschlägen für eine Wiederverwendung wurde der windschiefe, aber konstruktiv äusserst interessante Speicher abgebrochen.

Biberist: Mühle und Öle. Der schöne Plan von der Erhaltung des heimeligen Riegelbaus blieb ein Wunschtraum, da sich in Biberist niemand dafür einsetzte, nicht einmal für eine Versetzung auf ein weniger «heisses» Areal. Für eine Ortssammlung, die man darin unterbringen wollte, liegt eine andere Lösung bereit. In Bälde soll an dieser Stelle ein Vierzehnstöcker in die Höhe wachsen!

Dulliken: Bauernhaus Nr. 48 (Wyss). Das sogenannte alamannische Strohhhaus musste freigegeben werden, da auch die Gemeinde kein Interesse an der alten «Hütte» zeigte und schon das Dach eingebrochen war. Was sich die Abbruchfirma mit den von uns ausgesuchten Werkstücken leistete, soll hier diskret übergangen werden.

Fulenbach: Haus Nr. 35 (Wyss). Schon seit Jahren sah man das Verhängnis kommen, ohne dass wir etwas Wirksames für die Rettung dieses anmutigen Baus von 1775 unternehmen konnten. Der Eigentümer liess ihn einfach verfallen. Als wir in einem letzten Versuch die Wiederherstellungskosten überschlugen, waren sie bereits so hoch, dass wir es aufgeben mussten.

Gerlafingen: Haus und Speicher Hauptstrasse 19 und 21 (Heri). Mitten im modernisierten Industriedorf liegt, umgeben von Stöckli und Speicher, wie eine Oase, ein zerwohntes Bauernhaus, in dem drei alte Frauen leben. Bei einem denkwürdigen Besuch mit dem Gemeindeammann konnten wir uns überzeugen, dass es hier nichts mehr zu retten gibt, als ein paar alte Gegenstände, Werkstücke und vielleicht den Speicher (für Halten). Die Gemeinde plant auf diesem Areal ein Dorfzentrum.

Hägendorf: Speicher Nr. 65 (ehemals Kamber). Es ist kaum zu fassen, aber weder der Konsumverein, noch die Gemeinde, noch der Verkehrs- und Verschönerungsverein konnten sich aufrufen, den stolzen, unterkellerten Speicher von 1732 zu retten, den wir hier pro memoria für spätere Zeiten festhalten (Abb. 4). Uns verwehrte man, die Bestandteile rechtzeitig nach Halten zu nehmen, wo sie wenigstens noch gute Dienste hätten leisten können!

Luterbach: Bauernhaus, Speicher und Ofenhaus Nr. 57, 58 und 59 (Gasser). Auch hier kamen wir nicht ans Ziel. Der so sehr auf Rationalisierung und Modernisierung erpichte Bauersmann opferte einen früher fast herrschaftlichen Bauernhof mit Ofenhaus, Stöckli und Speicher – wie uns scheinen will, um ein Linsengericht.

Neuendorf: Haus (Heim). Nicht im Schutzinventar. Der alte Bau an der Ostseite war eine interessante Holzkonstruktion, aber seit langer Zeit unbewohnt und verwahrlost; er wurde aufgegeben zugunsten eines Neubaus.

Niedererlinsbach: Neubau anstelle des «Zollhauses». Der Gemeindeammann war mit unserer letzten Berichterstattung nicht zufrieden und forderte uns zu einer Richtigstellung auf. In der Tat ist inzwischen doch ein Geschäftsneubau erstellt und damit dem Dorfzentrum ein weiteres Ungemach zugefügt worden. Gewiss hat man anderorts in dieser Beziehung auch gesündigt. Dieser Fall ist aber so krass, dass es schwer hält zu glauben, das Gebäude erfreue sich guter Kritik, wie uns der Ammann mitteilte. Wir zeigen hier die Bilder vor- und nachher und überlassen es dem Leser, sich ein eigenes Urteil zu bilden (Abb. Nr. 1 und 2).

Schönenwerd: Haus Schmiedengasse 2 (ehemals Chorherrenhaus). An die Zeit der Chorherren erinnerten nur noch Einzelheiten, wie Keller, zwei Täferzimmer mit Holzdecke und einige beschädigte Fenstergehäuse. Das Äussere war Ende des letzten Jahrhunderts banal verän-

dert worden. Dem Abbruchgesuch wurde deshalb entsprochen. Die noch verwendbaren Bestandteile gingen an die Denkmalpflege. Holzdecke und Türen kamen ins Schlösschen Bleichenberg, zum Einbau bei der kommenden Restaurierung.

Winistorf: Bauernhaus Nr. 7 (Maurer). An sich ein interessanter Holzbau, aber mit neuem Scheunenteil und stark zerwohnt. Freigabe, weil die Kosten unverhältnismässig hoch gewesen wären für eine den heutigen Ansprüchen genügende Erneuerung.

4. Kirchen und Kapellen

a) Restaurierungen

Balm b. Messen: Bergkirchlein. Über die Ausgrabungs- und Wiederherstellungsarbeiten am Balmkirchlein ist ein Doppelheft der «Jurablätter» erschienen, das zu einer separaten Broschüre erweitert werden soll. Wir können uns also hier mit einigen kurzen Angaben begnügen: Die äussere und innere Restaurierung des Kirchleins war im Herbst 1965 abgeschlossen. Es fehlten nur noch die Orgel, die neuen Scheiben und die Gestaltung der Umgebung. Für die Orgel sind Stiftungsgelder vorhanden, verknüpft mit dem Wunsch, dass es ein geeignetes altes Instrument sein soll, das sich gegenüber der Kanzel auch als Schmuckstück präsentiert. Verhandlungen über einen Ankauf sind im Gange. Für die farbigen Scheiben liegen begeisterte Entwürfe von Max Brunner, Unterramsern, vor, mit Darstellungen aus der Legende des Vierten heiligen Königs. Über die Umgebungsarbeiten gab es viel zu diskutieren, da die beiden Denkmalpflege-Instanzen das biedermeierliche Gerätehäuschen nur unter der Bedingung preisgaben, dass der alte Glockenstuhl wieder hierher versetzt werde. Mehrere Besprechungen und Sitzungen, die sich über ein Jahr hinzogen, waren nötig, um eine eindeutige Zustimmung der Kirchgemeindemitglieder zu erlangen. Inzwischen waren durch einen Erdbeben die Sakristei und das Kirchendach arg beschädigt worden; auch die Entfeuchtung befriedigte nicht, da die Sperrzone zu hoch liegt. Im Frühjahr 1968 sollen diese Schäden behoben sein. Dann werden auch mit der Versetzung des Glockenstuhls, mit der Pflasterung und der Gestaltung des kleinen Platzes östlich der Kirche die Umgebungsarbeiten abgeschlossen. Die Beteiligten, namentlich der Leiter der Baukommission, Lehrer W. Sahli, und Ammann Aeberhard, haben ein grosses Mass an Arbeit, Geduld und Bekanntheit aufbringen müssen, bis es so weit war. Das schöne Werk wird aber ihre Anstrengungen bis dahinaus lohnen. Der Beitrag des Kantons an die Gesamtkosten von Fr. 200 000.– beträgt Fr. 40 000.–. Oberaufsicht: Denkmalpfleger H. von Fischer, Bern, Experte der

EKD; für die Ausgrabungen: Dr. H. R. Sennhauser (vgl. «Jurablätter» 1965, S. 161–192 und Separatum 1969).

Beinwil: Klosterkirche (Kdm. Sol. III, S. 150 ff., Abb. 165–169). Der Chor ist fertig restauriert. Das wichtigste: die von Lorenzi, Vater und Sohn, mustergültig freigelegte und wiederhergestellte Deckenmalerei sieht unwahrscheinlich schön und nobel aus. Aufgefundene Reste genügten, um auch die Grisailen an den Wänden – Ornamente um die Fenster, Friese an der Decke, Rautenband über dem Boden – zu ergänzen. Seitdem die von der Firma Stöckli/Stans etwas briosio, aber trefflich restaurierten Altäre ihren Platz im Chor wieder erhalten haben, die gerauhten Bodenplatten verlegt und die Leuchter montiert sind, strahlt der Chor in herrlich festlichem Glanz. Wir freuen uns ehrlich auf den Gesamteindruck, wenn auch das Kirchenschiff im gleichen Geiste restauriert ist! Was diese Arbeit in Beinwil so sympathisch macht, ist das gute Einvernehmen mit allen Beteiligten, vorab zwischen Denkmalpfleger Fritz Lauber, dem Experten der EKD, dem Kirchgemeindepräsidenten und Ammann, G. Erzer, und Pater Odilo. Es wird viel und hart debattiert, aber so, dass man einander freundschaftlich auf die Schulter klopft. Dabei kommen zur Sorge um das Gotteshaus noch jene um das Kloster, wie wir vorne berichtet haben. Die Regierung beschloss auch diesmal – Beinwil ist ein ausserordentlicher Fall – die Hälfte der Kosten im Betrag von Fr. 130 000.– auf das Konto der Denkmalpflege zu übernehmen. Bauleitung: Architekt A. Gerster, Laufen.

Büren: Pfarrkirche St. Martin (Kdm. Sol. III, S. 252 ff., Abb. 271–272). Dank dem unermüdlichen Einsatz von Kirchgemeindepräsident O. Dreier und Architekt W. Arnold, Liestal, und dem klaren Konzept des eidgenössischen Experten, Denkmalpfleger F. Lauber, Basel, konnten innert kurzer Zeit ein Gesamtprojekt für die Restaurierung der Kirche und der detaillierte Voranschlag für das Innere als 1. Etappe unter Dach gebracht werden. Der beinahe fertig restaurierte Kirchenraum wurde Ende 1967 bereits wieder bezogen. Dabei begann es recht turbulent, da der hilfreiche Turnverein (ohne «Vorwarnung») den Boden abgrub und bereits in geringer Tiefe auf Mauern und Kistengräber stiess. Ein rasch zusammengestelltes Grabungsteam, das uns Th. Strübin aus Liestal freundlich auslief, und später die Spezialisten von Dr. Sennhauser, suchten in den beinahe oberflächlichen Schichten zu retten, was es noch zu retten gab. Ohne dem Grabungsbericht vorgreifen zu wollen, können wir den Nachweis einer frühmittelalterlichen Kirche und eine spätere Verlängerung des Chores erwähnen. Die Gräber dürften der ältesten Kirche angehören. – Bei der eigentlichen Restaurierung, die Spuren einer dekorativen Malerei im Chor zutage förderte, ging es um die Erneuerung der ganzen Oberfläche – Bodenplatten aus Naturstein, neuer Verputz und neue Gipsdecke –, ferner sind die Empore neu und die Fensterverglasung, wäh-

rend die Türen und die Ausstattung wiederhergestellt wurden. Mit Genugtuung erfüllt uns, dass auch die Seitenaltäre und die Kanzel respektiert und wie der gediegene spätbarocke Hochaltar aus dem Ende des 18. Jahrhunderts von F. Lorenzi überzeugend restauriert wurden. Wie überall, so gab es auch hier hitzige Diskussionen um Detailfragen, namentlich um die Kirchenbänke, wofür schliesslich ein vernünftiger Kompromiss gefunden wurde. Die Aussenrestaurierung soll ebenfalls bald in Angriff genommen werden. Die Gesamtkosten der 1. Etappe: Fr. 340 000.–; an den subventionierbaren Teil im Betrag von Fr. 280 000.– ist eine Bundessubvention von 15 % und ein kantonaler Beitrag von 25 % zu erwarten; davon sind Fr. 20 000.– 1967 bereits angewiesen worden. Oberaufsicht: Denkmalpfleger F. Lauber, Basel, Vizepräsident der EKD.

Dornach: Kirche des Kapuzinerklosters (Kdm. Sol. III, S. 276ff., Abb. 297–302). Die Besprechungen über ein umfangreiches Restaurierungsprojekt konzentrierten sich zuerst auf die Klosterkirche, wofür Architekt A. Gerster, Laufen, ein Programm ausarbeitete. Den Denkmalpflegern, welche die Substanz erhalten wollen, geht der Architekt meistens zu weit; so hier mit der Versetzung der Beichtstühle in die Aussenwände. – Zum neuralgischen Problem wurde jedoch die Forderung des Klosters nach einer radikalen Umgestaltung des *Hochaltars*. Der Konvent im Mönchschor, durch eine Wand vom Laienchor mit dem Hochaltar getrennt, vermochte bisher an der Eucharistiefeier nur mittels eines Fensterchens in der Predella teilzuhaben. Wenn, so wurde argumentiert, die Altarwand bis über Predellahöhe geöffnet und der Stipes vorgezogen würde, könnte der Konvent an Werktagen, die Gemeinde aber an Sonntagen der Messe «versus populum» beiwohnen, gemäss der Liturgiereform. Wir wandten ein, die Zerschneidung des barocken Altars in Stipes und Retabel müsse als ungebührlicher Eingriff in eine organische Einheit gewertet werden. Nach der Ansicht von Pater Guardian war das Ganze eine liturgische Angelegenheit, welche nicht wir zu entscheiden haben. Er wurde belehrt, dass Respekt vor der Tradition und die Verpflichtung zur Wahrung der Zusammenhänge in die Denkmalpflege ebenfalls hineinspielen. Die Kapuziner holten Verstärkung bei den ordenseigenen Fachleuten. Wir brachten den Fall vor unser oberstes Forum, die Denkmalpflegekurse der ETH. Hier brandeten die Wogen während eines vierstündigen Sturmes über die Attrappen der zur Debatte stehenden Varianten hinweg. Der Riss ging mitten durch die Konfessionen, Orden, Denkmalpfleger und Liturgen! Inzwischen hatte Architekt Gerster in aller Stille unter dem mächtigen Aufbau des Hochaltars eine Faltwand konstruiert und den Stipes nach vorn gezogen. Die als letzte Instanz von uns zum Augenschein angerufene Regierung entschied schliesslich salomonisch: die Faltwand soll tunlich geschlossen bleiben! Was sich im

Kloster selber nebenher an baulichen Veränderungen tat, warf keine hohen Wellen mehr.

Grenchen: Christkatholische Kirche. Die noch um die Jahrhundertwende in neugotischen Formen gebaute Kirche erfuhr vor Jahrzehnten eine in verschiedener Beziehung billige Umgestaltung. Der beratend beigezogene Berichterstatter (die Kirche steht nicht unter Schutz) riet, so weit als möglich die Spuren der pietätlosen Behandlung zu tilgen und eventuell wieder neugotische Altar-Relief aufzustellen. Da jedoch die Instandstellung des Glockenträgers unerwartet kostspielig war, musste man im Innern der Kirche auf halbem Wege stehen bleiben. Projekt und Bauleitung: Architekt A. Straumann, Grenchen.

Grenchen: Pfarrkirche St. Eusebius. Nach dem Meisterstück von Architekt G. Crivelli, der Kirche einen ebenbürtigen Turm zu verschaffen, bedurfte auch diese eines neuen Gewandes. Bei dieser sowohl formalen wie praktischen Aufgabe – Erneuerung der Fassade, Erweiterung für Sakristei und Taufkapelle – begnügten sich die Grenchner mit einer Konsultation der Denkmalpflege, da sie von uns keine Subvention verlangten. Doch nicht deswegen unterliessen wir eine Intervention, sondern weil sich die Eingriffe in einem tolerierbaren Rahmen hielten.

Holderbank: Pfarrkirche St. Friedolin (Kdm. Sol. III, S. 81, Abb. 89 bis 92). Es ist anzunehmen, dass Holderbank, das in keltischer Zeit bereits besiedelt war, schon früh eine Kirche erhielt, die vielleicht von Säkingen aus gegründet wurde. Aufschluss darüber könnten nurmehr Ausgrabungen geben im Zusammenhang mit der Innenrestaurierung der Kirche. Der heutige Bau stammt im wesentlichen aus den Jahren 1732 und wurde 1912 verlängert und mit einem mächtigen Turm versehen. Seine prächtige Lage am Sonnenhang hat aber auch Schattenseiten. Wir meinen den Bergdruck an der Nordflanke und den ungünstigen dreieckigen Vorplatz, welcher Gegenstand langer Besprechungen war. Auch die jetzige Lösung kann nicht befriedigen, doch lässt sich im Verlauf der Restaurierungsarbeiten noch einiges ändern. – 1967 wurde vorläufig das Äussere des Schiffes instandgestellt, wobei die Denkmalpflege auf ein neues Vorzeichen drängte. Schwierigkeiten gab es mit den defekten Gewänden der hochrechteckigen Fenster und dem Anschluss des Verputzes. Der eidgenössische Experte sah sich deshalb zu Vorbehalten gezwungen. Wir vom Kanton wünschten auch, dass das gedankenlos vermauerte Beinhaus unter der Sakristei wieder korrigiert werde. Im Bericht über die kommende Innenrestaurierung werden wir über diese strittigen Punkte weiter orientieren. Experte der EKD: alt Kantonsbaumeister K. Kaufmann, Aarau. Pläne und Bauleitung: Architekt W. Stäubli, Solothurn.

Himmelried: Pfarrkirche (Kdm. Sol. III, S. 214 f., Abb. 230). Als Architekt E. Ditzler, Basel, den Auftrag für ein neues Restaurierungsprogramm erhalten hatte und mit Denkmalpfleger F. Lauber ein

Experte der EKD auf den Plan trat, konnte rasch und konstruktiv beraten werden. Die jetzt im Gange befindlichen Arbeiten respektieren das schlichte Landkirchlein aus der Zeit um 1800 und berücksichtigen die legitimen Forderungen der Kirchgemeinde nach einer Vergrößerung der Sakristei. Bei der Innenrestaurierung, die in gewohnter Weise vorgenommen wurde, muss die Denkmalpflege noch ihr Versprechen einlösen, den Himmelriedern einen geeigneten Hochaltar zu verschaffen. Gegenwärtig werden verschiedene Möglichkeiten geprüft. Fest steht aber schon jetzt, dass die sehr ansprechenden Seitenaltäre aus bemaltem Stuck erhalten bleiben und ihre im Pfarrhaus deponierten alten Bilder zurückerhalten. Da die schlichte Kirche allein keine Bundeshilfe gerechtfertigt hätte, musste in besonderem Masse auf der Sorgfaltspflicht in bezug auf die Nachbarschaft bestanden werden. So wurde vorerst die unmittelbare Umgebung, also der Kirchhof, in die Arbeiten einbezogen. Ebenso wichtig wird es sein, dass in der Nähe des im Dorfbild dominierenden Gotteshauses keine störenden baulichen Veränderungen erlaubt werden. Subventionierbare Kosten rund Fr. 280 000.–. Kantonsbeitrag 25 %. Oberaufsicht: Denkmalpfleger F. Lauber, Basel. Projekt und Bauleitung: Architekt E. Ditzler, Basel.

Hüniken: Kapelle St. Michael. Zum Bericht über die Restaurierung ist nachzutragen, dass die EKD auf Vorschlag des Experten, Denkmalpfleger H. von Fischer, Bern, nun doch einen Beitrag von annähernd Fr. 5000.– zugesprochen hat. Im übrigen macht uns Pfarrer Felber darauf aufmerksam, dass der Kanton nicht Fr. 16 000.–, wie irrtümlich angegeben, sondern Fr. 3000.– weniger beigesteuert habe, dass ihm aber eine Erhöhung des Beitrages « wohl anstehen würde ». Wir präzisieren daher: Beitrag Fr. 13 000.– plus Projektierung, Kostenberechnung, Bauleitung und Abrechnung gemäss Tarif SIA Fr. 8000.–, ergibt Fr. 21 000.–!

Kappel: Born-Kapelle. Der aufstrebende neugotische Kapellenbau von 1866 hat viel von seiner bildhaften Aussagekraft verloren, seit die alten Linden vom Sturm zerrissen wurden. Dennoch kam die Restaurierung zustande, die den schönen, vielbesuchten Platz wieder aufgewertet hat.

Kleinlützel: Kapelle St. Joseph im « Klösterli » (Kdm. Sol. III, S. 244 ff., Abb. 265–266). In Kleinlützel fehlte offensichtlich der Elan zur Wiederherstellung der « Klösterli »-Kapelle, bis die Ausgrabungen auch den Trägsten aufhorchen liessen. Was gefunden wurde, sind die Fundamente der romanischen Kirche des ersten Klosterbaus von 1136 und einer Apsis aus der Zeit der Neugründung, 1190. Die gegenüber der heutigen Kapelle schräg verschobenen Fundamente mussten indessen wieder zugedeckt werden. Eine Orientierungstafel mit Etappenplan soll den Befund jedoch veranschaulichen. Unter den spärlichen Funden (Keramik aus sieben Jahrhunderten und ganze Töpfe des 12. Jahrhunderts) verdient eine eigentliche *Trouvaille* besondere Erwähnung: zwei *Gewandstücke* und der leicht beschädigte *Kopf einer (etwa halb*

lebensgrossen) *Mönchsfigur* aus Stein. Dieser Kopf mit dem Ausdruck tiefer Versunkenheit ist die bisher einzige romanische Plastik unseres Kantons (siehe Abb. Nr. 11), wenn man vom Fragment des «Zähringer-Grabmals» im Lapidarium von Solothurn absieht. Auch hier müssen wir uns mit der Auswertung der Ausgrabung durch das Arbeitsteam von Dr. Sennhauser noch gedulden. – Die eigentliche Restaurierung der Kapelle ging von da an recht gut vonstatten, gehemmt nur durch schwierige Einzelfragen, wie der Rekonstruktion des Portals und eines Masswerkes und der Gestaltung der Umgebung – Probleme, die auch den eidgenössischen Experten, F. Lauber, ausgiebig in Anspruch nahmen. Der Altar von 1757 im Stil der Franche-Comté entfaltet wieder seine ursprüngliche Pracht (die vermutete Steinfassung konnte im Restaurierungsatelier von F. Lorenzi tatsächlich nachgewiesen werden) und dominiert den gewölbten Raum mit dem «Sternenhimmel», den subtilen Schablonenfriesen und den vier hinweisenden bunten Wappen (Cîteaux, Grosslützel und deren Äbte Kleiber und Birr). Als die Kapelle im Sommer 1967 an Dekan Trarbach wieder übergeben werden konnte, fehlte allerdings noch manches, doch sind die schwersten Hürden genommen. Experte der EKD: Denkmalpfleger F. Lauber, Basel. Bauleitung: L. de Vittori, Laufen. An die Kosten hat die kantonale Denkmalpflege beträchtliche Beiträge gewährt. (Zur Ausgrabung vgl. den vorläufigen Bericht in: «Das Volk» vom 29. Juli 1965, gleichlautend in andern Tageszeitungen; zum «Klösterli»: «Jurablätter» 1957, S. 49 ff.).

Lostorf: Pfarrkirche St. Martin. Jeder Eingeweihte weiss, dass St. Martin auf dem Hügelsporn vor Lostorf auf römischen Ruinen steht und zu den ältesten Zeugen christlichen Glaubens der Gegend zählt. Die jetzige spätgotische Anlage mit dem mächtigen Käsbissenturm hat bei der letzten Erweiterung zur Kreuzform zu viel an Substanz verloren, als dass sie als Kunstdenkmal je zurückgewonnen werden könnte. Deshalb beliess man es vernünftigerweise, als Heizung und Orgel zum Handeln nötigten, im weitem bei einer Auffrischung des Kirchenraumes. Beim Aushub für einen Öltank-Keller stiess man auf geringe römische Spuren.

Mariastein: Turm und Klosterkirche. Vorgängig einer Restaurierung der imposanten Frontturmfassade mussten an den drei abgewandten Seiten des Turmes dringende Reparaturen vorgenommen werden. Das Gerüst erlaubte eine nähere Untersuchung und hatte auch eine Erneuerung des Verputzes zur Folge. Wo es ging, entfernte man das Abdeckblech oder ersetzte es durch Kupferflächen. Auch die ausgewaschenen Fugen an der Rückseite der Schaufassade wurden gegen Feuchtigkeit abgedichtet. Die im Einvernehmen mit dem Experten der EKD, F. Lauber, ausgeführten Arbeiten des kantonalen Hochbauamtes (Wolf) gaben indessen keine besonderen Probleme auf.

Meltingen: Wallfahrtskirche Maria im Hag (Kdm. Sol. III, S. 217 ff., Abb. 232–248). Nach der Restaurierung des Äusseren kam der Kirchen-

raum an die Reihe. Er war auf Ende der Berichtszeit beinahe fertig, doch fehlten noch die Orgel und die endgültige Fassung der Altäre. Auch wir Denkmalpfleger sollten sparsam umgehen mit absoluten Werturteilen; hier aber darf es verantwortet werden: Maria im Hag wird zu einem Juwel unter den Landkirchen des Jura! Ihr jetziger Aspekt ist das Resultat sehr ausgedehnter, aber immer sachlicher und verantwortungsbewusster Auseinandersetzungen zwischen den Beteiligten, die alle das gleiche Ziel vor Augen hatten, dem alten Bauwerk wieder die Würde und den besondern Glanz als Wallfahrtsort für Gläubige und Kunstfreunde zu verleihen. – Auf Ausgrabungen wurde aus verschiedenen Gründen verzichtet. Es kam gleichwohl zu Entdeckungen: ein spätgotisches Sakramentshäuschen trat an der Turmseite ans Licht und wurde wieder in Gebrauch genommen. Und nach Süden konnte ein vom Rundbogen der Sakristeitüre angeschnittenes Fensterchen mit Resten von Malereien freigelegt werden. Die zwei Figuren in den Gewänden, Sankt Vincentius und ein heiliger König, wohl Ludwig, können restauriert werden und belegen durch ihren Stil, dass der Chor mindestens in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts bereits da war. Neben diesen freundlichen Zugaben und den üblichen Restaurierungsarbeiten gab es auch peinliche Überraschungen. So um den Orgelprospekt, der schliesslich nach einem Vorschlag von Dr. A. Knoepfli, Mitglied der EKD, ausgeführt wurde, und um die Marmorierung der Altäre. Der Restaurator, welcher sehr wohlfeil eingegeben hatte, musste schliesslich entlassen werden, weil ihm die Voraussetzungen für diese subtile Aufgabe fehlten. Leider musste man auch auf eine Rekonstruktion der vier Stifterscheiben von 1519 verzichten, da sonst die Fenster hätten erweitert werden müssen. Die farbenfrohen Kunstwerke sind, geschützt durch Securit-Glas, in der bisherigen Anordnung wieder eingesetzt worden, ebenso die wunderschöne Kreuzigungsscheibe. Zu den weiteren Kostbarkeiten, der von G. Eckert, Luzern, restaurierten Figuren der Pietà (Mitte 16. Jahrhunderts, Nordaltar) und des heiligen Johannes (um 1440, jetzt über dem Sakramentshäuschen) gesellen sich nun das sehr respektvoll restaurierte Gnadenbild aus dem 14. Jahrhundert und die andern Altarfiguren, die alle in der gleichen Werkstatt wiederhergestellt worden sind. Es bleibt noch, die Altäre und den Orgelprospekt ins allgemeine Konzert der Farben einzustimmen, dann lastet auf dem Pfarrherrn, der freundlich-beharrlich treibenden Kraft der Restaurierung, nur noch eine denkmalpflegerische Sorge: die Freihaltung des einzigartigen Kirchenhügels. Eidgenössischer Experte: Denkmalpfleger F. Lauber, Basel. Bauleitung: Architekt A. Gerster, Laufen. (Vgl. die farbigen Wiedergaben der von Ritter Hans Imer von Gilgenberg gestifteten Scheiben in den Weihnachtsnummern der Isola-Rundschau 1963 bis 1966. Heft 4 von 1965 befasst sich ausserdem mit den Bildfragmenten in der Fensternische.)

Oberdorf: Pfarr- und Wallfahrtskirche Mariae-Himmelfahrt. Die vor einem Jahrzehnt unter der Leitung unseres Ausschussmitgliedes, Pfarrer Lüthi, im Innern glanzvoll restaurierte Kirche wechselt sukzessive auch äusserlich ihr schadhafte gewordenes Kleid. Von der Arbeit am Turm konnten wir früher bereits berichten. In den Jahren 1966/67 galt die Sorge dem Dach und den anfälligen Lukarnen, die beseitigt wurden. Das Zwiebeltürmchen über der Gnadenkapelle war so morsch, dass es praktisch durch eine Neukonstruktion ersetzt werden musste. Anstelle des verrosteten Weissbleches wurde ein Kupfermantel montiert. Oberaufsicht: Professor A. Schmid, Präsident der EKD; Experte: F. Lauber, Vizepräsident der EKD. Beitrag des Kantons 25 %.

Oberdorf: Kapelle St. Michael. 1967 war es endlich so weit, dass auch der «Sant Michel» seine dringend notwendige Pflege erhielt. Das eigentliche Problem war das Gewölbe, welches dem Einsturz nahe schien und jetzt kunstvoll verklammert wurde. Die Behebung der Mauerschäden, die Verputzarbeiten, die Steinbehandlung und die andern substanziellen Eingriffe boten keine das übliche Mass überschreitenden Schwierigkeiten. Nachdem der kleine Raum ein Jahrhundert lang Gerümpelkammer war, ist es eine schöne Aufgabe, ihm seine alte sakrale Weihe wiederzugeben. Geblieben sind immerhin die Malereien im Chörlein mit Darstellungen der vier Evangelisten, die Gregor Sickinger zugeschrieben werden, die Ranken um den Schlussstein mit der Wappenallianz Glutz-von Sury und das Altar-Retabel, welches seines Bildes beraubt ist. Wir hoffen, im nächsten Bericht Erfreuliches darüber melden zu können. Beitrag der kantonalen Denkmalpflege: Fr. 10000.—. Experte der EKD: F. Lauber.

Oensingen: Pflugersche Kapelle St. Jost. Die Neukonstituierung der Pfluger-Stiftung schaffte die Voraussetzungen für eine Restaurierung der Kapelle an der Brücke in der Äussern Klus. Dieses kleine, harmonische Bauwerk des Hochbarocks (1646) wurde während des Klassizismus neu ausgestattet und mit einem anspruchsvollen Portal versehen, dessen Giebel das Pflugerwappen einschliesst. Merkmal der Kapelle ist das eigenwillig geformte Glockentürmchen mit Kuppel und Zwiebelhelm. Zur Zeit sind die Restaurierungsarbeiten, woran sich auch die EKD beteiligt, noch im Gang. Eidgenössischer Experte: Denkmalpfleger Dr. P. Felder, Aarau. Projekt und Bauleitung: Architekt O. Sattler, Solothurn.

Rodersdorf: Kirchturm und Sakristei (Kdm. Sol. III, S. 425 ff., Abb. 451 bis 454). Der Kirchturm (im letzten Bericht nicht erwähnt, weil alles noch im Fluss war) ist in der Zwischenzeit fertig restauriert worden. Er machte der Denkmalpflege, vorab dem eidgenössischen Experten, F. Lauber, und dem Kirchgemeindepräsidenten, J. Felzhalb, viel zu schaffen, nicht nur wegen der technischen Schwierigkeiten. Diese können schliesslich überwunden werden. Sofern aber den Ausführen-

den die Beziehung zu den alten Baudenkmalern fehlt und sie von modernen Auffassungen nicht wegkommen, wird es kritisch. Die eigentliche Crux war die Verbindung von Verputz und Sichtquadern an den Ecken. Wenn diese, wie hier, zurückgearbeitet und verputzt waren, können nur erfahrene Handwerker das ursprüngliche Bild mit der erforderlichen Selbstverständlichkeit wieder hervorbringen. Und die sind oft nicht vorhanden. Mag der unbefangene Laie am hellen, weithin sichtbaren Turm seine Freude haben, dem Fachmann ist es nicht ganz wohl dabei. Schliesslich ist es *nicht irgendein Turm*: das Erdgeschoss enthält die einzigen romanischen Werkstücke des Kantons (Wanddienste und Gewölberippen), die in situ erhalten sind. Und den heutigen Turmabschluss mit Glockengeschoss, Zeltdach und Laterne entwarf kein Geringerer als P. A. Pisoni! Der Vertreter der EKD entschloss sich schliesslich doch, eine Subvention zu empfehlen – er hätte sonst die Falschen gestraft –, und zwar im Hinblick auf die kommende Restaurierung der Kirche selbst, die aller Anstrengungen wert ist. An die Gesamtkosten von Fr. 70000.– leistete der Kanton einen Beitrag von 30 % (Bund 25 %). Weniger dramatisch ging es bei der Umgestaltung der *Sakristei* zu, wo Heizung und Wasser die Stichworte zum Eingreifen gaben. Der gewölbte Raum stammt noch aus der Zeit von Pfarrer Marx Aeschi (1679), wie sein Wappen am runden Schlussstein zeigt. Uns interessierte, dass die alte Piscina als Brunnchen wieder verwendet und der alte Sakristeischrank für den heutigen Gebrauch instandgestellt wurde. Beitrag der Denkmalpflege Fr. 5000.–.

Rothacker: Pfarrkirche St. Joseph. Die Erdbeben in der Innerschweiz gefährdeten auch die Klosterkirche St. Andreas von Sarnen, so dass sich der Schwestern-Konvent zu einem Neubau entschloss, dem die qualitätvolle Ausstattung hinderlich war. Als alle Interventionen von denkmalpflegerischer Seite nichts fruchteten und niemand in der Gegend das Stuckmarmor-Inventar mit Bildern und Statuen übernehmen wollte (nicht einmal in Depot), wurden wir vom Betreuer der Kunstdenkmäler Unterwaldens, EKD-Sekretär A. Hediger, angefragt, ob wir dafür Verwendung hätten. Pfarrer Lüthi, unser Ausschussmitglied, nahm sich der Sache mit Begeisterung an. Er stellte sogleich fest, dass die aus acht Teilen bestehende Ausstattung in den Massen ausgezeichnet in seine frühere Pfarrkirche in Rothacker passen würde, in der sich Altäre und Kanzel aus der Zeit der Erbauung um 1840 befanden. Und da das Bessere der Feind des Guten ist, kam die Übernahme um den Preis von Fr. 15000.– rasch zustande. Der Weg bis zum heutigen festlichen Aspekt des Kirchenraumes war jedoch weit und dornenvoll. Zunächst erkrankte der einzige Stuccolustro-Spezialist, der für die Ausbesserungen und Ergänzungen in Frage kam, und die Arbeit schleppte sich monatelang dahin. Dann erkannte man, dass die durch Opferkerzen stark verrusste Kirche neu gestrichen werden musste.

Schon lange wäre eine neue Bankheizung und damit in Verbindung ein neuer Bodenbelag nötig gewesen. Die Kirchenbänke genügten nicht mehr. Und was sollte mit den Fenstern geschehen? Da die arme Kirchgemeinde sich keinen Architekten leisten konnte, musste deren Präsident, J. von Arx, die Kontrolle übernehmen. Er leistete selbst viel Fronarbeit und gab seinen Kirchgenossen damit ein Beispiel. Nach 1 ½ Jahren, auf Ende 1967, war es so weit, dass die Kirche neu bezogen werden konnte. Sie sieht prächtig aus, und es passt alles, wie für diesen Raum geschaffen. Die Altäre, von Kaspar Josef Waser, 1784, in vornehm zurückhaltenden Rokoko-Formen zartfarbig, heiter und duftig, rahmen sechs ausgezeichnete Bilder des Innerschweizers Josef Anton Heymann ein. Die acht hochbarocken Statuen kamen aus Altären von 1686. In die Schrägen, seitlich des Hochaltars, sind die Portalrahmen blind eingelassen, an die Chorseiten der Kredenzaltar (auf dem die Rothacker Madonna Platz finden kann) und der Dorsalaufbau der Priestersitze geschoben. Anders als in Sarnen, wo die Seitenaltäre den Sakramentsaltar flankierten, stehen jene jetzt in gewohnter Weise seitlich des Chorbogens. Ein besonderes Schmuckstück ist die Kanzel, die dem Raum und der heutigen Auffassung entsprechend tiefer gesetzt wurde (Abb. 9 und 10). – Alles in allem haben die Katholiken von Walterswil-Rothacker nicht nur einen herrlich stimmungsvollen Kirchenraum, sondern eine Ausstattung von grossem künstlerischem Rang erhalten, die auch unsere an Kunstwerken nicht eben gesegnete Solothurner Landschaft in hohem Masse bereichert. Der Bedeutung entsprechend beteiligt sich auch der Bund an den Kosten – nicht nur des Stuck-Ensembles, sondern der ganzen Restaurierung, da die Kirche jetzt stark aufgewertet ist. Gesamtkosten: Fr.60000.–. Kantonsbeitrag: Fr.23000.–. Stuckmarmor: A.Gehrig. Eidgenössische Experten: Denkmalpfleger Dr.P.Felder, Aarau; A.Hediger, Stans/Zürich.

St. Niklaus: Pfarrkirche. Auch die hochbarocke Kirche von St. Niklaus ist innen samt der neugotischen Ausstattung von 1869 sehr gediegen erneuert worden. Der Kirchgemeindepräsident, Dr.F.Reinhardt, überwachte mit der kleinen Spezialkommission jeden Arbeitsgang und betreute die Restaurierung in vorbildlicher Weise. Erstmals wurde in unserem Kanton auch der noch immer geschmähten Neugotik der ihr gebührende Respekt gezollt. Wie sehr es sich lohnt, sich über Vorurteile hinwegzusetzen, zeigt das Ergebnis: ein vornehm weihevoller Kirchenraum. Und die Altäre stehen ebenbürtig neben den Werken anderer Kunstgattungen der Spätromantik. Man darf der Kirchgemeinde zu ihrem Mut und zu diesem Resultat gratulieren. Die neuen Glasgemälde von Max Brunner in den untern Zonen der Fenster verleihen der Kirche zusätzlich eine farbenfrohe Note. Restaurierung der Altäre: F.Lorenzi, Kaltbrunn. Bauleitung: Architekt

H. J. Sperisen, Solothurn. Den Kantonsbeitrag von Fr. 15 000.– gedenkt die Kirchengemeinde für eine andere Restaurierung zur Verfügung zu stellen, deren Finanzierung schwierig ist.

St. Pantaleon: Pfarrkirche (Kdm. Sol. III, S. 308 f., Abb. 228–229). Den Wettlauf mit Nuglar, das gleichzeitig die der Einwohnergemeinde gehörende Kapelle restaurieren wollte, gewann St. Pantaleon. E. Frei, der zugriffige Kirchengemeindepräsident, trieb die Aussenrestaurierung der Pfarrkirche sozusagen in Rekordzeit voran. Die Arbeiten hielten sich im üblichen Rahmen: neuer Verputz, Naturstein überholen bzw. anstelle von Imitation, neues Vorzeichen. Ungewohnt war die Korrektur des «Käsbissens»: Der Dachfuss wurde seinerzeit für zusätzliche Glocken gehoben, wodurch ein zu flaches, lahmes Satteldach entstand. Um den Entwurf des Experten F. Lauber zu einem neuen Abschluss lief die «Kirchturmpolitik» auf hohen Touren, bis er Gnade fand. Heute will niemand mehr dagegen gewesen sein! Da die Kirche ein noch fast intaktes Dorfbild auf weithin sichtbarer Terrasse überblickt, wurde eine Bundessubvention in Aussicht gestellt, jedoch mit der Auflage der Sorgfaltspflicht für die Umgebung verknüpft. Es sollte sich bald erweisen, dass diese Massnahme nicht verfrüht war! Erster Akontobeitrag des Kantons: Fr. 20 000.–. Bundesexperte: F. Lauber, Basel. Projekt und Bauleitung: Architekt W. Arnold, Liestal.

Schönenwerd: Stiftskirche, Aussenrestaurierung und Wandbilder in der Vorhalle. In den Jahren 1965/66 konnte in einer dritten Etappe das Äussere der Kirche samt der Vorhalle restauriert werden. Die Dachflächen wurden umgedeckt, die morschen Hölzer ersetzt, die Spenglerarbeiten in Kupfer ausgeführt, die stark verwitterten Tuffsteine des Kranzgesimses ausgewechselt und an der Nord- und Ostseite Sickergräben angelegt. Die Entfernung des Verputzes bot Gelegenheit, das Mauerbild genau zu studieren, wozu auch Dr. Sennhauser zugezogen wurde. Gegenüber unseren früheren Beobachtungen sind dabei keine neuen Gesichtspunkte zutage getreten. Es war nicht einfach, den frischen Verputz wie eine gleichmässig dünne Haut so aufzutragen, dass darin auch die Spuren früherer Zustände ablesbar sind. Die Seitenapsiden erhielten anstelle der Schlepplächer wieder die ursprünglichen Kegeldächlein und stossen an die neu aufgeführten Stirnmauern der Seitenschiffe. Damit bietet wenigstens der Ostabschluss der Kirche wieder den eindrucksvollen Aspekt der frühromanischen Anlage. In der *Vorhalle* (Untergeschoss des Turmes von 1676) wurden die trivialen Zutaten von 1889 entfernt: das Eisengitter, das Windfangtor, die Treppe und der Bodenbelag aus Zement. Sie wirkt nach der Versetzung der Stufen sehr weiträumig und im schönsten Sinne einladend. – Ein besonders freundliches Geschick hat uns in der alten, heute *innern Vorhalle* die *Malereien* von Paul Wiederkehr aus dem Jahre 1628 grösstenteils erhalten. Sie zeigen an der Eingangswand hoch oben die thronende Muttergottes

(Abb. 12) über einem Rundbogenfenster (das wieder geöffnet wurde), die beiden Kirchenpatrone St. Leodegar und St. Trophimus neben der Türe – alles in einer illusionistischen Architektur – und an den Seiten gegen die Wölbung der Rundtonne die besonders verehrten Heiligen: Peter und Paul, beide Johannes und Bischof Martin. Vom heiligen Niklaus waren nur noch die Umrisse zu erkennen, während SS. Urs und Viktor beim Turmbau 1676 zerstört wurden. Im Tonnscheitel endlich umschweben drollige Engelchen das Monogramm Christi. F. Lorenzi restaurierte die manieristischen Malereien mit Geschick und Einfühlung. Die abgeschlagenen unteren Partien der Heiligengestalten wurden andeutungsweise ergänzt. Oberaufsicht: Denkmalpfleger F. Lauber, Basel. Projekt und Bauleitung: Architekt W. Hagmann, Olten. Gesamtkosten der Aussenrestaurierung samt Vorhalle Fr. 240 000.–. Die Arbeiten konnten im bisherigen Rahmen subventioniert werden. (Vgl. die Bibliographie im JsolG 1965 bis 1967 unter «Schönenwerd», wo weitere Publikationen über das Stift und die Kirche zu finden sind.)

Solothurn: Kapuzinerkirche. Das Vorzeichen ist im buchstäblichen Sinne schlicht und einfach repariert worden, so dass man die störenden Eisenträger entfernen konnte. Die im letzten Bericht erwähnten Studien zu einem neuen Mönchschor wurden dank einer Änderung der Organisation in der Kapuzinerprovinz hinfällig.

Solothurn: Kapelle St. Peter. Die römisch-katholische Kirchengemeinde beschloss erfreulicherweise die Restaurierung der Kapelle, wodurch der Weg für eine sorgfältige Ausgrabung frei wurde. Unser Mitglied M. Zuber und sein Adlatus, der bärenstarke H. Jutzi (zeitweise auch andere Helfer), konnten ohne Zeitdruck und ohne Gefährdung von aussen *die* ideale Grabung durchführen. Die zahlreichen Pläne und Schnitte zeichnete mit gewohnter Meisterschaft K. Ehrensperger, ebenfalls ein Mitglied der AK. Für die Freilegung der untersten Schichten und die Ergänzungsgrabungen ausserhalb der Kapelle wurde allerdings eine Fachgruppe des Kirchenarchäologen und Experten der EKD, Dr. Sennhauser, zugezogen. Der Leiter, cand. phil. W. Stöckli, legte nach Abschluss der Arbeiten eine lückenlose Chronologie der verschiedenen Anlagen vor, die alle Erwartungen übertraf. Insgesamt wurden fünf Vorgängerbauten festgestellt. Die ältesten Fundamente gehörten einem fast quadratischen Privat-Mausoleum aus spätrömischer Zeit (5. Jahrhundert) an. Dieses wurde, wohl während der fränkischen Epoche (6./7. Jahrhundert), durch Anfügung eines Chörleins zu einer Kapelle erweitert. Möglicherweise im 8. Jahrhundert löste ein erweitertes Sanktuarium mit stärkeren Mauern das erste ab. Ein völliger Neubau, doppelt so lang wie die dritte Anlage, kann nach dem losen Kieselsteinfundament ins 10. Jahrhundert datiert werden (Schiff im Verhältnis 1:2, eingezogener, querrechteckiger Chor). Diese Kapelle –

der Königin Bertha? – überdauerte rund ein halbes Jahrtausend, bis sie 1474 durch einen wenig sorgfältigen spätgotischen Neubau ersetzt wurde, der uns aus den Akten und den alten Stadtprospekten bekannt ist. 1651–1654 erfolgte bereits der Bau der jetzigen Kapelle, nachdem die gotische Anlage schon lange baufällig gewesen war. Damit stimmen Legende und Fakten mit erstaunlicher Genauigkeit zusammen. Da die Grabung beinahe 4 Meter unter das Kirchenniveau führte, ist es naheliegend, dass man sie nicht wieder eindeckt, sondern eine Betonplatte darüber zieht. So können die Mauern, die Fundamente und auch die Überreste eines Glockengusses jederzeit besichtigt werden. Ein detaillierter Grabungsbericht des Teams von Dr. Sennhauser mit allen Plan- und Fotounterlagen wird folgen. – Mit den eigentlichen Restaurierungsarbeiten, die unter Leitung von Architekt F. Lauber, dem eidgenössischen Experten der EKD, stehen werden, soll 1968 begonnen werden. Kostenvoranschlag: Architekt P. Ravicini, Solothurn. (Über die Ausgrabung vgl. Bibliographie im JsolG 1967 und 1968 unter «Solothurn, St. Peter».)

Solothurn: St. Ursenturm. Am 27. Februar 1965 stürzte ein Kragstein von der Terrasse vor der Turmstube auf den leeren Platz eines mit drei Personen besetzten Autos, wunderbarerweise ohne jemanden zu verletzen. Sofort wurde der Turm eingerüstet, und die Suche nach weiteren losen Steinen begann, die gottlob nichts Beunruhigendes ergab. Trotzdem wurde die Gelegenheit zu umfangreichen Restaurierungsarbeiten ergriffen, welche die Firma Bargetzi werkgerecht durchführte. Grösste Aufmerksamkeit schenken die Steinmetzen den Kompositkapiteln mit ihrem lappig ausladenden Akanthus und natürlich dem Terrassenboden, dessen Fugen sie sorgfältig ausgossen. An die Kosten leistete der Kanton einen Beitrag von 25 % oder Fr. 10 000.– (vgl. Solothurner Nachrichten vom 29. 7. und 7. 8. 1965).

Solothurn: Kloster Visitation. Nachdem einmal die Erneuerungsarbeiten in Gang gekommen waren, zeigte es sich, dass man fortfahren musste und nur ein Gesamtprogramm mit Dringlichkeitsstufen die notwendige Übersicht verschaffen konnte. Damit waren auch die Voraussetzungen für eine Bundessubvention gegeben. Dank der Vermittlung unseres Ausschussmitgliedes Pfarrer Lüthi stellte sich in grosszügiger Weise Architekt G. Szechényi, Thun, für Projektierung und Kostenüberschlag zur Verfügung. Architekt F. Lauber, Experte der EKD, half an mehreren, zum Teil ganztägigen Sitzungen, das bisher umfangreichste solothurnische Restaurierungsprojekt bereinigen – mit diplomatischem Geschick unterstützt vom juristischen Berater des Klosters, Dr. F. Reinhardt. Unter diesen Auspizien wurde zunächst der lange Zellengang im ersten Stock des Süd- und Ostflügels auf den ursprünglichen Zustand zurückrestauriert. Die anfänglich sehr skeptische Klosterleitung war nach den – teilweise durch die Schwestern

selber – ausgeführten Arbeiten derart begeistert, dass sie dem Männerkollegium jetzt volles Vertrauen schenkte. Als nächste Arbeiten sind vorgesehen: die Ersetzung des restlichen Plattenbelages im Kreuzgang, die Restaurierung des Schwesternchors, des Arbeitsraumes der Frau Mutter und als Wichtigstes die Erneuerung der Communauté.

Starrkirch: Christkatholische Kirche. Sie ist das «Rütli» der Schweizer Christkatholiken, denn hier begann 1874 der Abfall von Rom. Das Gotteshaus von Starrkirch besitzt daher zweifellos einen Dokumentalwert von nationaler Bedeutung. Es wurde 1671 vom Schönenwerder Stift neu gebaut, in den üblichen Formen der Landkirchen. 1812 zerstörte ein Brand einen Teil der Ausstattung; 1889 richtete eine verunglückte Renovation beträchtlichen Schaden an. Es galt also, vom Dokumentarischen wie vom Historischen her vorgezeichnet, den Zustand aus der Zeit des grossen Ereignisses, 1874, wiederherzustellen. Architekt W. Hagmann, Olten, führte die Gesamtrestaurierung der Kirche geschickt und einführend durch alle Stadien hindurch. Im Äusseren war die wichtigste Operation die Ersetzung des gusseisernen Vorzeichens, die Entfernung der grobschlächtigen Giebelabdeckung und die Reduktion der Sakristei. Im Innern war vor Jahren eine öde Ausmalung dazu gekommen, welche auch die hübschen Biedermeier-Altäre erfasst hatte. Auch hier also: Wiederherstellung des Zustandes von 1874: Natursteinplatten, neuer Verputz, neue Gipsdecke, Verkürzung der Empore auf die üblichen Proportionen. An den Stichkappen des Chorgewölbes konnten zwei Engel als Begleitfiguren von Heiligendarstellungen freigelegt und abgelöst werden. Im Verlaufe von Bodensondierungen stiess man im vordern Teil der Kirche auf die Spuren älterer Anlagen, die Pfarrer Ackermann, Olten, weiter verfolgte und publizierte. – Bei den Altären und der Kanzel schieden sich aber die Geister. Pfarrer Ackermann vertrat die These, gerade in Starrkirch müsse bei dieser Gelegenheit das Eigenständige des Christkatholizismus dokumentiert werden, das, was ihn von Rom unterscheide, um so mehr, als die Ausstattung künstlerisch unbedeutend sei. Er drang durch, und die Kirchgemeinde beschloss die Ausräumung ihres Gotteshauses. Die Art des Vorgehens war Rebellion – und das hatte Konsequenzen in bezug auf die weitere Mithilfe der Denkmalpflege. Aber das Problem liegt tiefer: Wer hat recht? Wer wird auch in 20, in 50 Jahren noch recht haben? (Vgl. Bibliographie im JsolG 1967 unter «Starrkirch».)

b) Restaurierung in Vorbereitung

Balsthal: St. Ottilien. Programm für eine Gesamtrestaurierung, zusammen mit Denkmalpfleger Dr. P. Felder, Aarau, Experte der EKD, und unserem Mitglied H. Deubelbeiss, Balsthal.

Büsserach: Kapelle St. Anna. Für eine Sanierung der Feuchtigkeitsschäden (Zementverputz!) und eine Wiederherstellung der Kapelle von 1684 wurde ein Programm aufgestellt. Dabei sollte der Vorplatz mit Natursteinplatten belegt und durch neue Linden belebt werden.

Deitingen: Pfarrkirche St. Marien. Auch für dieses Restaurierungsvorhaben konnte die Mithilfe der EKD gewonnen werden. Experte ist Denkmalpfleger H. von Fischer, Bern. Zur Zeit wird noch über die Gestaltung der Chorbogenwand verhandelt, wozu verschiedene Vorschläge gemacht worden sind.

Flumenthal: Pfarrkirche St. Peter und Paul. Nachdem die Kirchentreppe 1965 wieder instandgestellt worden sind, wird eine Gesamtrestaurierung der Kirche vorbereitet. Es handelt sich um ein sehr frühes Gotteshaus, dessen jetziger Kern auf das Jahr 1513 zurückgeht und das 1913 erweitert und zum Teil verunstaltet worden ist. Daher empfehlen wir zu versuchen, eine Subvention der EKD zu erlangen, womit auch eine fachgerechte Ausgrabung gesichert wäre.

Ifenthal: Pfarrkirche der heiligen Katharina. Nach mehrmaligen Anläufen kamen neue Restaurierungsvorschläge zustande. Vorerst soll mit einer neuen Heizung der Bodenbelag ausgewechselt werden. Da hier die Überreste des Stammschlusses der Herren von Ifenthal vermutet werden, muss bei der Öffnung des Bodens genau auf eventuelle Mauerreste geachtet werden.

Kienberg: Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt. Die Besprechungen über eine Restaurierung der Kirche reichen ins Jahr 1964 zurück. Ein erstes Projekt mit Erweiterung der Sakristei wurde von der Denkmalpflege abgelehnt. Die Problematik der Restaurierung liegt darin, dass vor allem das Innere der Kirche im Jahre 1911 nach dem damaligen Zeitgeschmack so stark verändert worden ist, dass ihr Raumeindruck den gediegenen klassizistischen Altären und der Kanzel vollständig zuwiderläuft. Da die Kosten einer Beseitigung dieses Zeitkostüms die finanziellen Möglichkeiten der Kirchgemeinde weit übersteigen, baten wir den Präsidenten der EKD nach Kienberg. Das Vorhaben gelänge, wenn eine Bundessubvention erhältlich gemacht werden könnte.

Lostorf: Bad-Kapelle. Sie ist schon lange ohne richtige Wartung, so dass sich ein kleiner Dachschaden verhängnisvoll auswirken könnte. Ein Restaurierungsprojekt ist vorhanden. Es steht aber noch nicht fest, ob die Bad-Lostorf AG oder die Zunft zu Wartenfels die Wiederherstellung der Kapelle und den künftigen Unterhalt besorgen soll.

Mariastein: Reichenstein-Kapelle. Die Versetzung des Altarblocks für die «celebratio versus populum» soll eine Umgestaltung der vor zwei Jahrzehnten allzu eigenwillig restaurierten ehrwürdigen Kapelle veranlassen. Der Mauerentfeuchtung und der Restaurierung des kostbaren Mirakelbildes wird dabei besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden müssen. Bundesexperte: F. Lauber.

Nuglar: St. Wendelins-Kapelle. Sie hat eine Erneuerung, vor allem in ästhetischer Hinsicht, dringend nötig. Architekt W. Arnold, Liestal, stellte mit uns ein Programm der vorzunehmenden Arbeiten auf. Die wichtigste Veränderung betrifft die Versetzung des lebensgrossen manieristischen Kruzifixes, das jetzt an der Südwand hängt, in den Chorscheitel.

Oensingen: Pfarrkirche St. Georg. Die dringend nötigen Reparaturen des Turmes und der Ruf nach Umgestaltung des Chores waren Gegenstand mehrerer Besprechungen, zu denen auch ein Experte der EKD, Denkmalpfleger Dr. P. Felder, Aarau, gebeten worden war.

Seewen: Pfarrkirche St. German. Das nach den Plänen des Solothurner Bauinspektors Parent 1823 im Stil des Innerschweizer Meisters Purtschert erbaute (auf Verlangen der Kirchgemeinde mit zwei Türmen versehene) Bauwerk hat nach einer Vereinfachung der Turmabschlüsse im Jahre 1890 (Spitzhelme statt Kuppeln) das Gleichgewicht zwischen Fassade und Schiff verloren. Für die kommende Restaurierung, welche vor allem dem Zementmantel zu Leibe rücken muss, können Bundessubventionen erhältlich gemacht werden, sofern die ursprüngliche Form der Fassade wiederhergestellt wird. Als Vorlage genügen allerdings die Kuppeltürme auf dem Altarbild und die Angaben des ältesten Seewener Bürgers nicht, weshalb in den Archiven der Plan-Nachlass von Purtschert durchgearbeitet werden muss. Der Chor der Kirche soll, soweit möglich, der neuen Liturgie angepasst werden. Sonst aber ist der Wahrung des imposanten Kirchenraumes die grösste Aufmerksamkeit zu schenken. Auch hier gilt es, den Kirchenhügel vor weiteren Überbauungen zu schützen. Experte der EKD: F. Lauber.

Selzach: Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt. Nachdem die Kirchgemeinde mit Zweidrittelmehrheit am 20. Juni 1966 den Beschluss auf Abbruch der Kirche aufgehoben hatte, waren die Voraussetzungen gegeben, dass die Regierung die ganze Kirche unter Schutz stellen konnte (RRB Nr. 3719 vom 15. Juli 1966). Das Restaurierungsprogramm, die Gutachten über die neugotischen Altäre und die Feuchtigkeitsschäden, schliesslich die Berechnung der Kosten und die Zusicherung der Subventionen von Bund und Kanton, beanspruchten soviel Zeit, dass inzwischen die Opposition ihr Haupt wieder erheben und einen Wiedererwägungsantrag zustandebringen konnte. Wollen wir wirklich zusehen, wie ohne Not ein fast 500jähriges Gotteshaus niedergerissen und das Dorf seines äussern und innern Mittelpunktes beraubt wird? Bundesexperte: F. Lauber.

Solothurn: Christkatholische Kirche zu Franziskanern. Nachdem in den letzten Jahren einzelne Kultgegenstände mit fachmännischer Sorgfalt restauriert worden sind, soll jetzt – ausgelöst durch die Dringlichkeit einer neuen Heizung – die ganze Kirche erneuert werden. Vom um-

fänglichen Projekt wurde durch den eidgenössischen Experten, Denkmalpfleger F. Lauber, Basel, die erste Etappe an mehreren Besprechungen bereinigt. Ergänzt durch Gutachten über Feuchtigkeitsschäden vom Konsulenten der EKD, Professor Haller, und einen Bericht über die Statik des Glockentürmchens von Professor Kühne, ist die Projektierung abgeschlossen für die im Jahre 1968 beginnende Aussenrestaurierung. Erwähnung verdient die Kombination einer Sanierung der Nordmauer mit einer Unterflurbaute für Sakristei, Archiv, Garderobe und W.C.

Solothurn: St. Ursentreppe. Als man vor 35 Jahren die St. Ursentreppe mit 3 mal 11 Stufen vollständig erneuerte, musste man bereits zweitklassiges Material verwenden, da die guten Steinbänke abgetragen waren. Die mechanische Bearbeitung, die damals eingeführt wurde, täuschte über die Dauerhaftigkeit der Werkstücke hinweg, so dass schon bald umfangreiche Reparaturen notwendig wurden. In den letzten Jahren verwendete man dazu auch den französischen Roc-Argent, der dem Kenner sofort auffällt durch seine trübe, rot-violette Oberfläche. Auf Vorschlag der kantonalen Denkmalpflege wurde Professor Schmid, Präsident der EKD, zugezogen. Nach übereinstimmender Ansicht sollen die schadhaften Stufen nach und nach ersetzt werden und zwar nur durch erstklassigen Solothurner Stein aus den guten Lagern. Dieser kann jedoch bloss aus Abbrüchen zurückgewonnen werden. Bundes- und Kantonssubventionen stehen in Aussicht.

Steinbof: Marien-Kapelle. Nach längerer Diskussion konnten sich Eigentümer und Denkmalpflege über ein Programm zur Restaurierung der Kapelle einigen. Sie stammt aus der Zeit um 1720, besitzt eine Kopie des Einsiedler Gnadenbildes und wurde vor einem halben Jahrhundert etwas unglücklich erweitert.

c) *Andere denkmalpflegerische Aufgaben*

Grenchen: Materialdeponie bei der Allerheiligen-Kapelle. Da auch die historisch und volkskundlich bedeutsame Kapelle mit ihrer Umgebung tangiert war, unterstützte die Denkmalpflege die staatliche Natur- und Heimatschutzkommission im Bemühen, das Projekt für eine Materialdeponie in der Senke hinter Allerheiligen auf ein tragbares Mass zu reduzieren und mit verschiedenen Auflagen zu versehen.

Kriegstetten: Kirche, Sakristeianbau. Nach ausgiebigen Verhandlungen stimmte die Denkmalpflege in einer Konferenz unter dem Vorsitz von Erziehungsdirektor Dr. U. Dietschi einem Sakristeianbau zu und gab den Vorschlag zur Ausnützung des reichlich vorhandenen, aber ungünstigen Raumes innerhalb der bestehenden Kirche auf. Beitrag an die Kosten des abgeänderten Projektes Fr. 2000.—.

Laupersdorf: Gerätehäuschen bei der Kirche. Die Pläne für einen Mehrzweckbau neben der Kirche wurden von der Denkmalpflege abgelehnt, da sie zu wenig ausgereift waren. Ein Gegenvorschlag unseres Ausschussmitgliedes Pfarrer Lüthi, den Anbau beim Kircheneingang dafür zu benützen, scheint nun die Lösung zu bringen.

Laupersdorf: Grabung im Areal der alten Kirche (Kdm. Sol. III, S. 91, Abb. 96). Auf das im Jahre 1968 stattfindende Dorfjubiläum wünschten einige Laupersdorfer, im Areal der alten Kirche am Hang nördlich des Dorfes Grabungen vorzunehmen. Die kantonale Denkmalpflege und der Experte des Bundes, Dr. Sennhauser, sagten ihre Unterstützung zu, stellten aber fest, dass in den nächsten Jahren kaum öffentliche Mittel für eine gezielte Grabung erhältlich gemacht werden könnten. Im Frühjahr 1967 legten nun einige eifrige Heimatfreunde den grössten Teil der alten Kirchenfundamente frei, unterliessen es jedoch, die entsprechenden Instanzen rechtzeitig zu benachrichtigen. Es wurde zwar wenig verdorben, doch war es nötig, das ganze Unternehmen noch vor Einbruch des Winters abzuschliessen, da der Frost sonst alles zerstört hätte. Das war nur mit Zuzug fremder Arbeitskräfte und einer Fachequipe möglich. Also doch eine teure Sache! Die rund 30000 Franken an Kosten sollen gleichmässig unter der Bürger-, Einwohner- und Kirchgemeinde sowie Bund und Kanton verteilt werden. Kurz das Ergebnis: Älteste Reste sind zwei wohl römische Mauerzüge, die zu einer Villa rustica gehören. Die erste Kirche, ein Saaltyp mit rechteckigem Altarhaus, stammt aus dem 7. Jahrhundert. Um 1000 oder kurz nachher wurde dieses Gotteshaus ganz abgebrochen und durch einen Neubau mit längerem Schiff ersetzt, vielleicht bereits mit dem Turm. Später: Neubau des Altarhauses, Verbreiterung des Schiffes, dann Neubau des Schiffes, Anbau eines Beinhauses südlich des Altarhauses, Einbau von zwei weiteren Altären. Die alte Martinskirche von Laupersdorf gehört also zu den frühesten Kirchen des Tales, und muss künftig mit der ersten Anlage in Moutier, Oberbipp, Zuchwil und Messen in Zusammenhang gebracht werden. Leitung der Fachequipe: W. Stöckli, der im ersten Teil der 1968 erschienenen Festschrift «Laupersdorf», S. 25 ff., darüber in Wort und Bild berichtet.

Lommiswil: Kirchenneubau. Das im letzten Bericht erwähnte Vorhaben für eine neue Kirche konnte nicht realisiert werden, weil das dafür notwendige Land nicht erhältlich war. So konzentrierte sich das Interesse wieder auf das ursprünglich vorgesehene Areal östlich des Pfarrhauses, wofür Architekt R. Hanselmann ein völlig neues Projekt ausarbeitete. Nach Vorlage des ersten Entwurfsmodells hatte der Ausschuss der Denkmalpflege Bedenken, der schneckenförmige Schalenbau passe weder in die Umgebung der alten Kirche noch ins alte Siedlungsbild. Er wünschte, vom Gang der Projektierungsarbeiten auf

dem laufenden gehalten zu werden. Umso mehr waren wir bestürzt, als wir durch die Zeitung in Bild und Text vernahmen, dass die Kirchgemeinde dem Neubau zugestimmt habe – der von der Denkmalpflege genehmigt worden sei. Da wir deswegen auch noch angegriffen wurden, intervenierten wir energisch und verlangten eine Änderung im Sinne unserer anfänglichen Besprechungen. An zwei Schlichtungskonferenzen unter der Leitung von Dr. Dietschi konnten wir lediglich ein paar geringfügige Änderungen einhandeln. Wir halten die neue Kirche für eine originelle, wohlüberlegte und konsequente, zeitgemässe Architekturschöpfung, der wir die Anerkennung nicht versagen können. Doch nimmt sie unseres Erachtens auf die örtlichen Gegebenheiten zu wenig Rücksicht, was umso bedauerlicher ist, als wir das historisch hoch bedeutsame und wohlproportionierte Kirchlein St. German erhalten wollen.

Mariastein: Neue Chororgel. Sie ist notwendig, sollte sich aber in die kommende Gesamtkonzeption einer Kirchenrestaurierung einfügen. Deshalb verlangen die eidgenössische und kantonale Denkmalpflege, dass sie mit einem passenden Prospekt versehen werde. Eidgenössische Experten: F. Lauber, Dr. A. Knoepfli.

Mümliswil: Altäre in der Kirche. Pfarrer J. Hurni, Mitglied der Schweizerischen Liturgie-Kommission, möchte die Empfehlungen in der «Constitutio» in seiner Kirche verwirklichen. Wir unterstützen die zahlreichen Mümliswiler, welche die wertvollen, geschützten Altäre und die Kanzel belassen möchten. Denn sie behindern die neue Form der Liturgie nicht, verleihen jedoch dem weiten und nüchternen Kirchenraum erst die sakrale Würde. Der Präsident der EKD, Professor Schmid, kam nach einem (von Mümliswil aus gewünschten) Augenschein zur selben Auffassung.

Solothurn: Jesuitenkirche. Die röm.-kath. Kirchgemeinde liess untersuchen, ob der Bau trakt hinter dem Ostteil der Fassade, wo früher unter anderem die Bibliothek untergebracht war, gemeindeeigenen Zwecken dienstbar gemacht werden könnte. Das Projekt war jedoch zu kostspielig und wurde vorläufig fallen gelassen.

d) *Abbrüche und Streichungen*

Bettlach: Kirche. Gegen den Bau einer zweiten Kirche (siehe den letzten Bericht) und die Belassung der alten wurden so viele Argumente vorgebracht, dass wir schliesslich in die Streichung der Kellerschen Kirche von 1886 einwilligten.

Kappel: Salzmanns-Chäppeli. Die barocke Wegkapelle musste wegen Kanalisationsarbeiten und dem kommenden Ausbau der Strasse zurückversetzt werden, was bedeutete, dass man sie neu erstellen musste. Unser Ausschussmitglied B. Aeschlimann wachte über eine original-

getreue Rekonstruktion, bei welcher die alten Steingewände wieder eingebaut wurden. Die bereits morsche alte Ausstattung soll mit einem Beitrag der Denkmalpflege restauriert werden.

5. Einzelne Gegenstände

a) Gemälde und Statuen

Bettlach: Kreuzigungsbild der Familie Hugi. Das im Gemeindearchiv deponierte Bild soll in die neue Kirche gestiftet werden, sofern der kunstgeschichtliche Befund nicht dagegen spricht. Es handelt sich um ein eklektizistisches Werk des deutschen Malers Josef Baader, der unter anderem die Altarbilder von Kienberg geschaffen hat und vor allem in Bayern als Kirchenmaler sehr bekannt war. Das eindrucksvolle Kreuzigungsbild soll von F. Lorenzi restauriert werden.

Feldbrunnen: Bilder im Schloss Waldegg. Nachdem wir das zur Stiftung gehörende Inventar untersucht und durchfotografiert haben, ist auch über die ca. 150 Bilder eine Übersicht gewonnen worden. In der Reihenfolge der Dringlichkeit werden sie jetzt nach und nach restauriert.

Solothurn: Statuen im Heiden-Chäppeli. Dank der Mithilfe von Pfarrer A. Hurni konnte die Kreuzigungsgruppe mit einer passenden Johannes-Figur ergänzt werden (allerdings vom Täufer Johannes, weil eine andere Statue nicht aufzufinden war). Als Gegenstück zur Pietà, die in einer Kopie ausgestellt werden soll, weil das wertvolle Original zu wenig geschützt wäre, wurde ein volkstümlicher «Christus in der Rast», also ein sitzender Schmerzensmann, erworben.

b) Steindenkmäler

Rüttenen: Wappenstein am Königshof. Am Südwestturm befand sich unter einem Anbau ein Reliefstein mit dem verzierten und bemalten Schild des Ehepaars von Roll-Greder aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Da der Stein gefährdet war, wurde er von der Denkmalpflege in Obhut genommen.

Solothurn: Madonnen-Relief am Gibelinhof, Bielstrasse 45. Am kürzlich abgebrochenen Bauernhaus Schmid, fast in Greifnähe des Trottoirs, war ein kleines Kunstwerk eingelassen, das von den Passanten kaum bemerkt wurde: eine Sandsteinplatte mit ovalem Hochrelief der Madonna, im Stil der florentinischen Frührenaissance, Ende 15. Jahrhundert. Nach den Wappen Gibelin und von Roll muss das Werk aus der Zeit um 1760/80 stammen. Ein Gipsabguss befindet sich in der Kapelle auf Schloss Wartenfels. Es wäre eine verlockende Aufgabe, Herkunft und Verwandtschaft dieser ausgezeichneten Arbeit zurückzuverfolgen.

c) Kreuze

Beinwil: Wegkreuz von 1742. Beim Ausbau des Weges zum neuen Schulhaus wurde das an der Biegung stehende Kreuz umgeworfen. Die Flickerei mit Eisenspangen wirkte so ungünstig, dass wir auf einer werkgerechten Wiederherstellung bestanden.

Dornach: Kirchturmkreuz. Das Turmkreuz der ehem. Pfarrkirche (jetzt Heimatmuseum) ist in einen grossen Abschluss-Stein eingelassen. Durch Verwitterung und Sturmschäden hatte sich die Verbindung gelöst, so dass man den mächtigen Steinbrocken ersetzen musste. Gleichzeitig wurde das schön geschmiedete Kreuz restauriert. An die kostspielige Prozedur leistete die Denkmalpflege einen Beitrag von Fr. 3000.–.

Etziken: Votivkreuz. Das Kreuz mit der – leider leeren – Bildnische von der Strassenabzweigung nach Hüniken war umgeworfen und so beschädigt worden, dass einzelne Teile ersetzt werden mussten.

Härkingen: Aeschkreuz von 1820. Wie schwierig es ist, trotz raffinierter technischer Hilfsmittel ein altes Wegkreuz zu versetzen, erfahren wir mehrmals in jedem Jahr. Auch das sog. Aeschkreuz, das wegen der Güterzusammenlegung entfernt und deponiert werden musste, brach auseinander und wird nun mit hohen Kosten wieder repariert, bevor es in der Nähe wieder aufgestellt werden kann.

Kappel: Votivkreuz Lack von 1808. Die Verwitterung war so stark fortgeschritten, dass dieses legendenumwobene Kreuz schliesslich ganz ersetzt wurde. Dabei musste der Schreiber selbst die Reliefs und die Schrift-Kartuschen rekonstruieren. Wie weit wir von den braven handwerklichen Steinmetzarbeiten entfernt sind, ersieht man aus der allzu perfektionistischen Kopie ...

Solothurn: Wegkreuz Reinert an der Bernstrasse. Das vom Einsturz bedrohte Wegkreuz am Stöckli zuoberst an der Bernstrasse wurde durch unsere Vermittlung gesichert und restauriert.

d) Brunnen

Ammannsegg: Brunnen beim ehem. Bad (Bürgerhaus Tfl. 121, 4). Der prachtvolle Louis-XVI-Brunnen, auf dem Vorplatz des früheren Landhauses Schwaller und nachmaligen Bades, war eine Ruine. Er wurde von H. Borer fachgerecht instandgestellt. Die Denkmalpflege vermittelte einen namhaften Beitrag an die relativ hohen Kosten.

Fehren: Dorfbrunnen. Der grösste Monolith-Trog des Schwarzbubensandes, in der kleinen Senke zum Unterdorf, droht im Morast zu versinken. Wir besprachen die Angelegenheit mit Ammann Hänggi, der uns versicherte, man werde den Brunnen im Zusammenhang mit der Abwassersanierung heben und restaurieren lassen.

Balsthal/Klus: Brunnen von 1824. Das beim Strassenausbau nicht richtig versetzte Bassin des Brunnens beim alten Schulhaus wurde auf Kosten der Vereinigung «Städtli Klus» wieder auf Kugeln gestellt und restauriert – leider nicht nach unseren Angaben.

Metzerlen: Dorfbrunnen. Die drei imposanten Dorfbrunnen sind seit langem Gegenstand von Diskussionen. Die einen rufen nach Beseitigung, weil sie den Verkehr behindern und die Umgebung verschmutzen, die andern wollen sie endlich in Ordnung bringen lassen – und die Spezialisten preisen ihre Wundermethoden an. Wir rieten Ammann Hafer, sie durch einen erfahrenen Steinhauer restaurieren zu lassen; dann kann der Kanton einen Beitrag sprechen.

Solothurn: Brunnen im Visitantenkloster. Der grösste uns bekannte Brunnentrog aus Solothurner Stein mit den Massen $6,35 \times 1,87 \times 0,78$ m befindet sich im Kloster Visitation. Die Überlieferung berichtet, dass der Wagen beim Transport Richtung Grenchen seinerzeit vor dem Kloster zusammengebrochen sei und man den riesigen Monolith darauf ins Klosterareal gerollt habe. Er trägt die Jahrzahl 1781 und ist völlig unversehrt, weil er stets unter Dach war. Da die Schwestern grosse Mittel für die Restaurierung des Klosters brauchen, gedenken sie den Brunnen zu verkaufen. Auswärtige Angebote liegen bereits vor. Wir meinen, die Stadt mit dem «schönsten Stein der Welt» sollte dieses einzigartige Zeugnis der grossen einheimischen Steinmetz-Tradition erwerben und den Brunnentrog samt einem dazu passenden Stock in der Altstadt aufstellen.

Solothurn: Brunnen im Hof Gurzelngasse 22 (Wyss). Der Ladenumbau brachte uns Kenntnis von einem sehr anspruchsvollen Brunnenbecken, ebenfalls aus einem Stück, mit der Wappen-Allianz Settler-Buch, datierbar gegen 1700. Man möchte dieses leider ziemlich verwitterte Prachtstück am liebsten mit den Steinmetzarbeiten am äussern Bieltor in Verbindung bringen, das 1871 leider abgebrochen wurde.

e) Öfen

Das Brandinspektorat hat auf Kontrollgängen in den letzten Jahren zahlreiche Kachelöfen, namentlich in alten Bauernhäusern, abgesprochen. Das zog meistens den Abbruch der unbrauchbaren «Chouscht» und die Überführung in die «Chachelihöll» nach sich. Wir haben nun den Inspektoren Formulare übergeben lassen, auf denen sie besonders interessante Öfen mit alten Glasuren, Reliefs, Ornamenten, Sprüchen und Jahrzahlen verzeichnen und uns übermitteln, damit wir wenigstens die wertvollen Kacheln sicherstellen können. Wir danken Inspektor Leuenberger auch an dieser Stelle für sein Verständnis.



Abb. 1. Niedererlinsbach: Das «Zollhaus» von 1599 wird abgebrochen.

Foto Kdm



Abb. 2. Niedererlinsbach: Neubau Von Däniken.

Foto Kdm

Abb. 3.
Schönenwerd:
Hans-Huber-Haus
Foto Kdm



Abb. 4. Hägendorf: Speicher, ehemals Kamber

Foto Kdm

Abb. 5.
Olten: Haus «Zum Bögli»,
ehemals Schultheissenhaus
(jetzt M. Vögeli)
nach Wiederherstellung
der Fassade und des
Durchgangs.

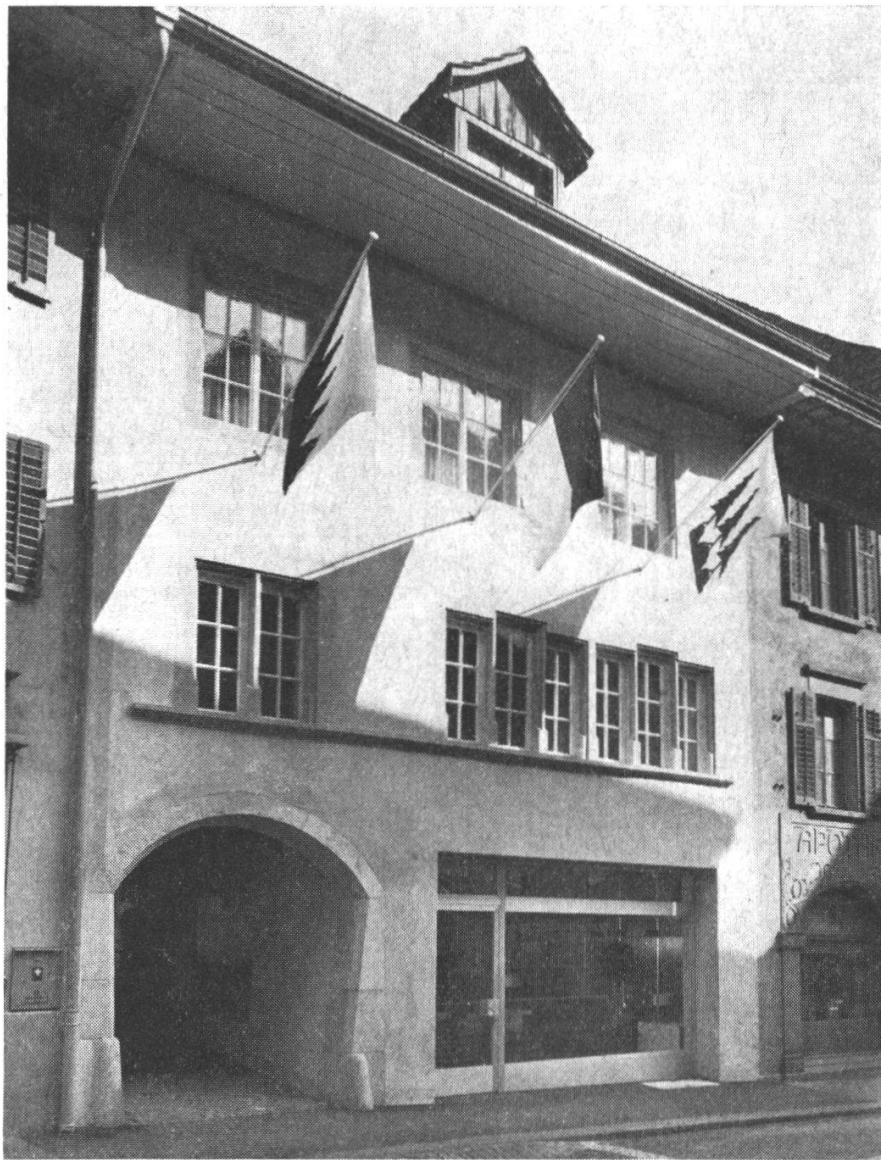


Abb. 6. Dornach: Bauernhaus Gasser, Kohliberg 1, nach der Restaurierung der Fassaden und der Sanierung der Scheune. Links Restaurant «Engel».

Foto Kdm

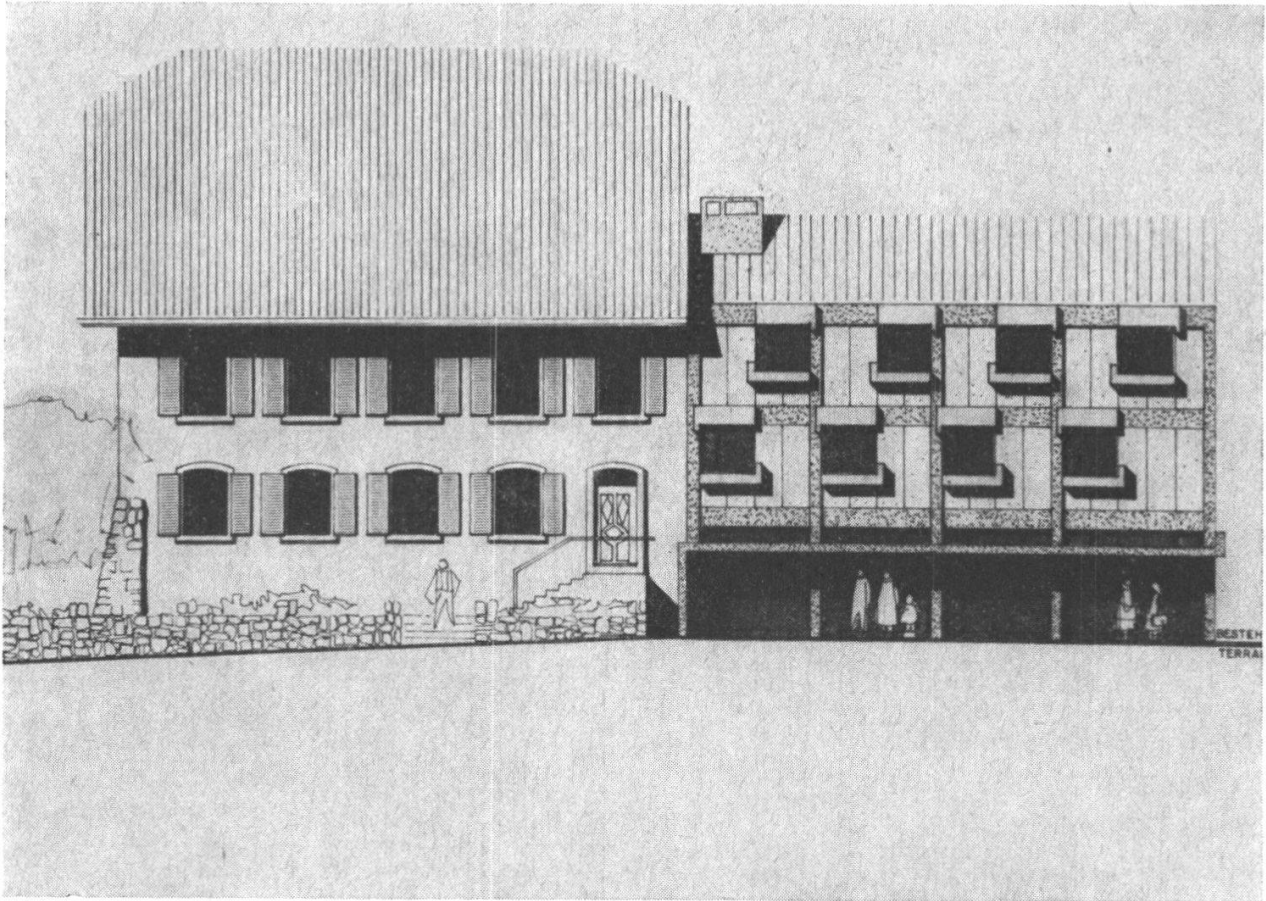


Abb. 7. Matzendorf: Gasthof zum «Sternen». 1. Neubauprojekt (anstelle der Scheune).



Abb. 8. Matzendorf: Gasthof zum «Sternen», Neubau an der Stelle der Scheune (nach Beratung mit der Denkmalpflege).
Foto Kdm

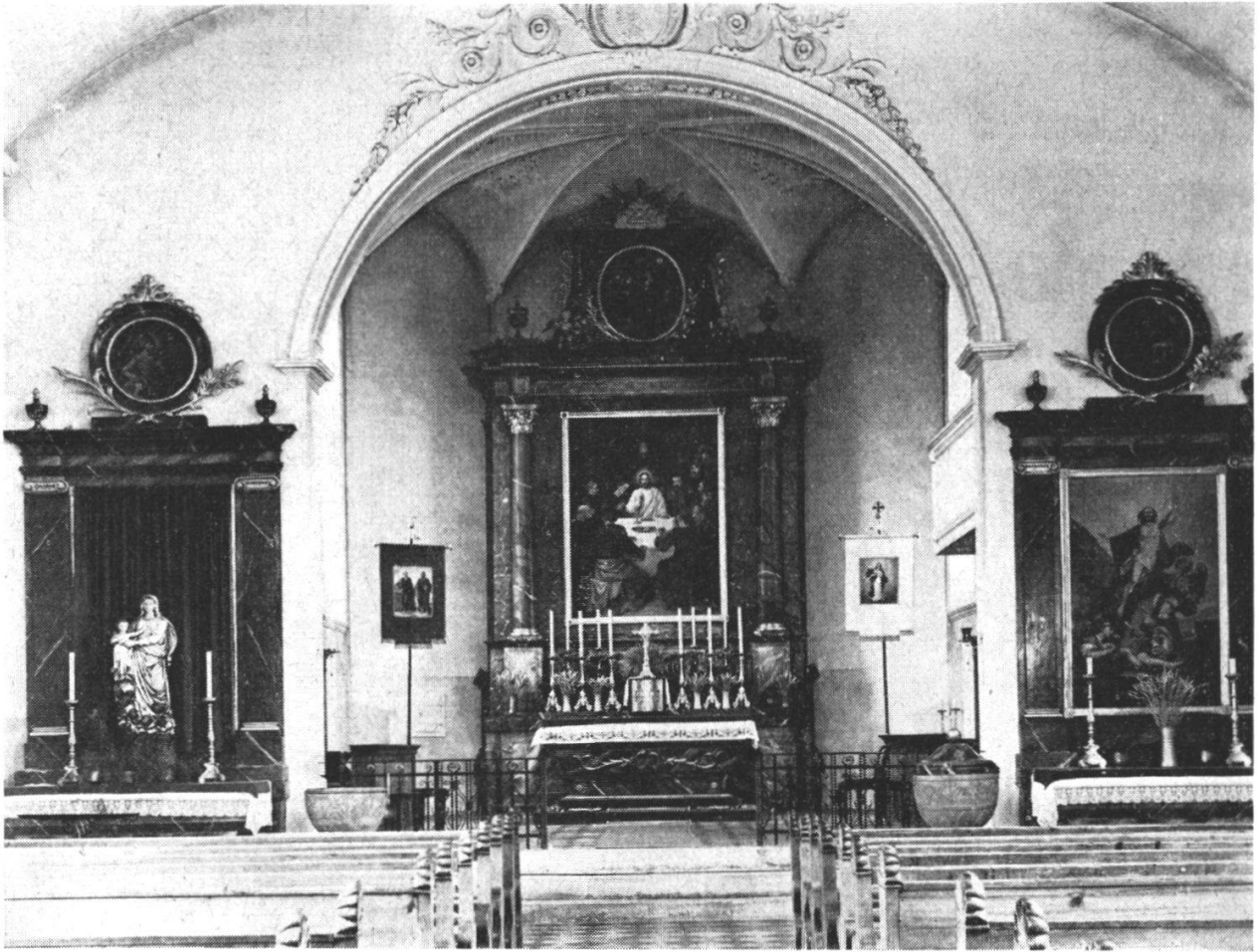


Abb. 9. Rothacker: Kirche vor der Restaurierung und der Entfernung der Biedermeier-Altäre.

Foto Kdm, Lüthi



Abb. 10. Rothacker: Kirche mit der Ausstattung aus dem Kloster St. Andreas in Sarnen.

Foto Kdm, Räss

Abb. 11.

Kleinlützel: «Klösterli», Kopf
eines Mönchs. Fragment einer ro-
manischen Plastik. Bodenfund.

Foto: Kdm, Räss

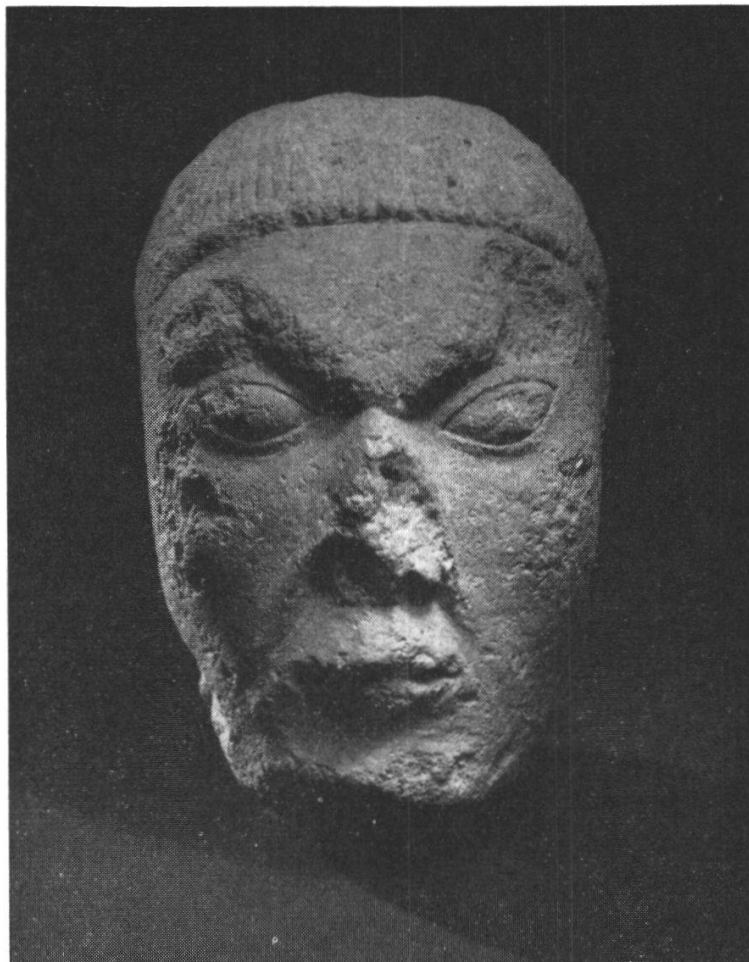


Abb. 12.

Schönenwerd: Vorhalle der
ehemaligen Stiftskirche. Thronende
Maria, Wandbild von P. Wiederkehr,
1628, nach der Restaurierung.

Foto Kdm, Widmer

